

Lieder

Wilhelm August Wohlbrück's

Lieder und vermischte Gedichte.

Wilhelm August Wohlbrück

Wohlbrück's

Verlag des Verlegers

1812

Verlag des Verlegers

Lieder

und

vermischte Gedichte

von

Wilhelm August Wohlbrück.



Riga und Leipzig.

Eduard Frantzen's Verlags-Comptoir.

1848.

(Debit für Deutschland durch G. Fröbel in Rudolstadt.)

Reber

hru

vermischte Gedichte

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hierher eingängig zu machen.

Riga, am 28. Februar 1847.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor

Willi August Wohlbrück

Est.



6429

Edvard Franzen's Verlag-Compagnie
1847
(Printed in Riga)

1.
Ressource - Gesang.

Gnügt der Kranz auch nicht den Kennern,
Den die Hand hier zagend flicht,
Beut er Freunden doch und Gönnern
Freundlich ein Vergissmeinnicht!

Und wenn, mit Champagner gefüllt zum Rand,
Die schäumenden Gläser schwingen,
Dem edelsten Herrscher, dem Vaterland,
Hochheilig von Liebe und Treue entbrannt,
Ein donnerndes Hurrah zu bringen!
Was schwellt denn gewißig wie Wogendrang?
Das ist Rigas' froher Ressorce - Gesang!

Wenn ringen das Leben uns raubt nicht,
Wir frohlich nur *acht* schaun;
Da dringt, was tief uns im Herzen glüht,
Der freudige Ruf aus befreitem Gemüth:
Heil leben die Rigischen Freien!
Und haßt es denn in uns wie Herdenhang
Das ist Rigas' froher Ressorce - Gesang!

1.
Ressource - Gesang.

Melodie: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?

Wenn lustig und munter der Kreuz und Quer
Es woget und toset beim Mahle,
Als ob die Freude hier heimisch wär'
Und zög' mit uns Allen vertraulich einher
Im festlich erleuchteten Saale;
Was schallt dann so herrlich zum Gläserklang? —
Das ist Riga's froher Ressource - Gesang!

Und wenn, mit Champagner gefüllt zum Rand,
Die schäumenden Gläser wir schwingen,
Dem edelsten Herrscher, dem Vaterland,
Hochheilig von Liebe und Treue entbrannt,
Ein donnerndes Hurrah zu bringen!
Was schwellt dann gewaltig wie Wogendrang? —
Das ist Riga's froher Ressource - Gesang!

Wenn ringsum das Leben uns rosig blüht,
Wir fröhlich nur Fröhliche schauen;
Da dringet, was tief uns im Herzen glüht,
Der freudige Ruf aus bewegtem Gemüth:
Hoch leben die Rigischen Frauen!
Und hallt es dann in uns wie Harfenklang —
Das ist Riga's froher Ressource - Gesang!

Ja, Vaterland! Liebe! Geselligkeit!
Mit Frohsinn im Herzen gepaaret!
Das würzet das Leben, das trotzet der Zeit,
Das ist es, was ewigen Frühling verleiht,
Dem Greise die Jugend bewahret,
Und — horcht nur Ihr Leute, den Markt entlang —
Das ist Riga's froher Ressource-Gesang.

2.

Unsere Zeit.

—
Melodie: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Man schwazt und klagt viel hin und her —
Und Mancher glaubt's wohl gar —
Dass jetzt die Zeit weit schlechter wär',
Als sie vor Alters war;
Doch wir behaupten wohlgemuth:
Es bleibt sich Alles gleich,
Die Zeit ist noch wie sonst so gut;
Das ist nur dummes Zeug.

Lacht Sonn' und Mond aus Himmelshöh'n
Nicht freundlich auch noch heut?
Prangt nicht die Welt so wunderschön
Wie zu der Väter Zeit?
Und dass sie darum schlechter wär',
Weil wir drauf leben nun;
Wer das uns sagt, der Grob'jan der!
Er hat's mit uns zu thun!

Wo's schöne Frau'n und Mädchen giebt
Und wo der Wein noch ächt,
So lang man Kuss und Trunk noch liebt,
Da ist die Zeit nicht schlecht;

Nur wer ach! nicht mehr küssen kann,
Und trinken auch nicht mehr,
Der ist fürwahr ein armer Mann,
Dem sind die Zeiten schwer.

Herr Nachbar rechts, nun frag' ich Dich
Ob Du noch trinkst und küsst,
Und Du zur Linken, offen sprich,
Ob Dir's zuwider ist? —
Ich lach', Du lachst, er lacht, ha! ha!
Sie lachen nah' und fern:
Gesteh'n wir's Alle, Alle, ja,
Wir trinken, küssen gern!

Wer unsre Zeit drum schlecht gemacht,
Der hat gar sehr geirrt;
Doch bleiben wir auch drauf bedacht,
Dass sie nicht schlechter wird:
Wen Frohsinn, Freud' und Heiterkeit
Begleiten immerdar,
Für den ist immer gute Zeit,
Und würd' er hundert Jahr!

Hegt nur die Lieb' in Eurer Brust,
So altert nie das Herz;
Verscheucht Ihr selbst nicht Scherz und Lust,
Bald nah't sich Lust und Scherz;
Und drängt sich mürr'sche Trockenheit
Philisterhaft Euch auf,
So rath' ich, giesst von Zeit zu Zeit
Ein Glas Champagner drauf.

Dann flieht uns Frohsinn nimmermehr,
Kredenzet den Pokal,
Die Lust kommt ungerufen her
Und würzet jedes Mahl,
Zieht mit uns durch die Strassen froh
In jedes Haus hinein;
Doch jeder Freude Haupt-Depot
Soll die Ressource sein!

Das Glas gefüllt zum Rand hinan!
Stoss't an und trinkt es leer:
Wir leuchten künft'ger Zeit voran
Als Muster, wie bisher;
Dass einst der Enkel küsst und zecht
Nach unserm Wort und Brauch,
Und spricht: „Es ist ein altes Recht,
„Mein Vater that es auch!“

3.

Alter Rig'scher Gebrauch.

Melodie: Wer seines Leibes Alter zählet u. s. w.

Vor Jahren einst in guter Stunde
Vereinten an der Düna Strand
Sich wackre Männer frohem Bunde,
Der die Ressource ward genannt;
Und bringt das Jahr den Tag nun wieder,
So freu'n wir uns der Stiftung auch
Bei heiterm Mahl, beim Klang der Lieder:
Das ist ein alter Rig'scher Brauch.

Bei heiterm Mahl, bei munterm Sange
Da taucht die Freude leicht empor,
Wir grüssen sie mit Gläser-Klange,
Wir huld'gen ihr im Jubel-Chor;
Weil't sie bei uns mit tausend Scherzen,
Durchbebt uns Frühlings-Wonne-Hauch
Und weiter werden alle Herzen:
Das ist ein alter Rig'scher Brauch.

Wenn reiner Freude Hoch-Entzücken
Uns Herz und Seele mächtig schwillt,
Da möchte man die Welt beglücken,
Säh' jede Thräne gern gestillt; —
Lasst kreisen drum die Fest-Pokale
Und denkt der armen Brüder auch,
Denn Wohlthun hebt die Lust am Mahle:
Das ist ein alter Rig'scher Brauch!

4.

Die vier Häuser.

Melodie: Wohlauf, Kameraden u. s. w.

In Riga am Markte da zeichnen sich aus
Vier Häuser für's städtische Leben:
Das Rathhaus und das Schwarz-Häupter-Haus,
Die Börs' und Ressource daneben;
Doch welches erhebet zumeist das Herz?
Das prüfet und wäget in harmlosem Scherz.

Das Rathhaus es steht wie ein Heiligthum da,
Das darf selbst der Witz nicht berühren;
Voll Ehrfurcht nur kommt man dem Würdigen nah,
Die Strenge, der Ernst präsidiren;
Ihr hochweisen Herr'n, ach, richtet mild',
Dass Frohsinn oft mehr als Ernst uns gilt.

Die Börse ein wichtiger Platz für die Welt,
Vereint die gewaltigsten Kräfte,
Hier handelt es sich um das Höchste, das Geld!
Mit Tausenden macht man Geschäfte;
Doch Mancher, wenn er am Schluss saldirt,
Ruft aus: O verwünscht! verspeculirt!

Du altes bemoostes Schwarz-Häupter-Haus!
Fidel ist dein Leben, dein Treiben;
Doch scheidet bald Dieser, bald Jener dir aus,
Wer mag auch stets Junggesell bleiben!
Und dächten wir Alle Schwarzhäupterhaft,
Wie säh' es dann aus mit der Nachkommenschaft?

Nun lasset hinauf zur Ressource uns gehn.
Welch herrliches Schauspiel erscheint,
Da sind lauter fröhliche Menschen zu sehn,
Die heit're Geselligkeit einet;
Wie draussen auch stürmet die rauhe Zeit,
Hier lacht man in Freude und Fröhlichkeit.

So bleibe denn Rathhaus und Börse geweiht
Des Lebens geschäftigem Drange —
Ihr lust'gen Schwarzhäupter, bedenket die Zeit!
Verweilt nicht dadrüben zu lange! —
Und ist dann des Tages Gewerb' vollbracht,
Gehör' der Ressource die fröhliche Nacht.

Jetzt, Freunde, entfesselt den perlenden Wein,
Dass donnernd die Pfropfen entspringen,
Dann giesset den Nektar, den schäumenden, ein,
Lasst lustig die Gläser erklingen!
Und freudig erschalle im jubelnden Chor
Ein Hoch der Ressource zum Himmel empor!

5.

Trink - Gründe.

Bei frohem Mahl, wie Jeder weiss,

Ist Trockenheit fatal,

Und in gesell'ger Freunde Kreis

Da greift man zum Pokal;

Nun liebt ein Jeder zwar den Wein,

Doch Mancher will's nicht Wort,

Drum muss ein Grund, ein Anlass sein,

Dann trinkt man lustig fort.

Wo man gern tanzt, ist's bald gezeigt,

Braucht Lanner nicht und Strauss!

So findet, wer gern trinkt, auch leicht

Den Grund dazu heraus;

Man blickt umher mit heiterm Sinn,

Man denkt an Dies und Das,

Greift fröhlich dann zur Flasche hin

Und füllt das leere Glas.

Der erste Toast voll Herzlichkeit,

Wie sich von selbst versteht,

Sei Dank - erglühend Ihm geweiht

Des Kaisers Majestät!

Für den erhab'nen Kaiser-Sohn
Bringt laut den zweiten aus,
Der dritte schall' im Jubelton
Dem ganzen Kaiserhaus!
Das viert' und fünfte Gläschen dann
Gilt für Provinz und Stadt!
Da trinkt gewiss, wer trinken kann
Und trinkt sich nimmer satt;
Das sechste Heil und Glück erleht
Dem ganzen Vaterland!
Ihr seht wie das in's Grosse geht,
Drum vollgeschenkt zum Rand.
Das siebente gilt uns'ren Frau'n!
Die Zahl klingt ominös,
Doch ist — und darauf muss man schau —
Nicht jede Sieben bö;,
Und weil doch auch so Mancher hier
Noch fern vom Eh'stands-Pol,
So trinken denn das achte wir
Auf aller Mädchen Wohl!
Beim neunten Glase feiert man
Der Gäste Wohlergehn!
Und allen muntern Freunden dann
Gilt dieses: Nummer Zehn;
Das eilfte: der Geselligkeit!
Und — hoch das Glas empor! —
Das zwölfte gilt dem Feste heut
Und der Ressource Flor!

Nun bleibt uns noch ein Feld gar weit;
Der Wünsche zahllos Heer,
Die Zukunft, die Vergangenheit
Und all' dergleichen mehr;
Kurz, tränken wir die Nacht entlang,
Ja, selbst bis Morgen früh,
Um Gründe wär' uns gar nicht bang,
Grund fehlt zum Trinken nie.
Und käm's am End' einmal zu bunt,
Sinnt nicht lang hin und her,
Denn fehlt zum Trinken erst der Grund,
So braucht man keinen mehr;
Dann schwellt der frohen Zecher Brust
Die Freude riesengross,
Und Jeder trinkt nach Herzens Lust
Ganz grund- und bodenlos.

6.
Euphonischer Geburtstag.

Melodie: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust u. s. w.

Geboren wird ein jeder Mann,
Geboren jedes Weib,
Man ist nicht selber Schuld daran,
Auch ist's kein Zeitvertreib;
Da platzt man in die Welt herein,
Weiss nicht warum? noch wie?
Drum fängt man gräulich an zu schrein. —
Das ist nicht Euphonie.
O weh! O weh!
Das ist nicht Euphonie!

Doch wenn man, wo Geselligkeit
Sich heit'rer Lust vermählt,
Des schönen Bundes hoch erfreut,
Sein frohes Dasein wählt,
Da grüsset mit Gesang und Wein
Uns Freundes Sympathie,
Laut stimmt man in den Jubel ein;
Und das ist Euphonie!
Heissa! Juchhe!
Ja, das ist Euphonie!

Der erste Act ist zwar Natur,
Auch nöthig, wie man spricht,
Doch weil er nackte Prosa nur,
So feiern wir ihn nicht;
Der schöne zweite aber ist
Des Lebens Poesie,
Hoch freudig wird er drum begrüßt
In unsrer Euphonie!
Heissa! Juchhe!
In unsrer Euphonie!

8.

Klage-Trinklied alter Zecher.

Munter, Ihr bemoosten Zecher,
Die noch edler Wein erfreut,
Einen hochgefüllten Becher
Weihet der guten alten Zeit! —
Glaubt, die alten Zeiten sinken
Mit uns hin in Grabes-Nacht,
Denn der Frösche Wassertrinken
Wird jetzt gräulich nachgemacht.

Während wir mit durst'gen Lippen
Leeren unser Doppel-Glas,
Wagt die Jugend kaum zu nippen
Von der Rebe Götter-Nass;
Ja, man grollt dem Saft der Trauben,
Der uns stets ein Labsal war,
Stiftet — Pfui! wer sollt' es glauben!
Mässigkeits-Vereine gar.

Giebt's drum noch fidele Brüder? —
Ach, wie tief die Welt schon sank!
Schöne Zeit, du kehrst nicht wieder,
Da man untern Tisch sich trank!

Ist denn jetzt wohl ein Gedanken
An solch Trinken selig froh?
Kaum sieht man noch Einen wanken
Aus dem vor'gen Säculo.

Sagt, wo ist die Zeit geblieben,
Da man Humpen Riesen-gross
Mit dem Motto: Was wir lieben!
Stundenlang hinuntergoss?
Jetzt, ach! giebt's nur Zecher-Lumpen,
Uns Bemoosten Spott und Hohn,
Denn beim zweiten, dritten Humpen
Kommt der Katzenjammer schon.

Vormals mischte man Burgunder,
Rheinwein, Rum und Ungarwein,
Und goss fröhlich dann den Plunder
In die durst'ge Kehl' hinein;
Darf die jetz'ge Zeit das wagen?
Der Gedanke macht sie krank;
Kaum verträgt der kranke Magen
Noch Champagner-Schlabber-Trank!

„Geist nur kann den Geist erheben!“
Diese Wahrheit gilt nicht mehr;
Drum vernüchtert sich das Leben
Alle Tage um uns her:
Bier-Verbreitung — das ist factisch —
Ist der jetz'gen Zeit Bemühn,
Und sie nennt es bürger-praktisch,
Wassertrinker zu erziehn.

Diese pract'schen Wassertrinker
Thun dann gar noch Ohren - zart,
Solch verwünschter Weisheits - Dünker
Sünd' in jeder Lust gewahrt.
Schmeckt uns denn beim Zechgelage
Fad - moral'scher Kinder - Schnack?
Fahr' zum Teufel! Trinkers - Plage,
Nüchtern kalt Philister - Pack!

8.

Lied für Schauspieler.

Componirt von Dr. Heinrich Marschner.

Wir haben fürwahr doch den glücklichsten Stand! —
Sag' Keiner mir etwas dawider;
Wir kamen daher aus verschiedenem Land,
Wir haben uns Alle nicht früher gekannt,
Und jetzt sind wir Freunde und Brüder:
Denn schnell wie der Edle dem Edlen sich ein't,
Erkennet der Künstler im Künstler den Freund.

Der Zufall regieret die übrige Welt:
Geburt braucht der Fürst und der König,
Der Bauer den Segen vom Wetter erhält,
Der Bürger braucht Arbeit, der Kaufmann braucht Geld,
Bald hat er zu viel, bald zu wenig; —
Uns kümmert Geburt nicht; noch Zufall und Geld,
Wir bauen uns selber die lustige Welt.

Was kümmert es uns, ob es Tag oder Nacht,
Ob Winter, ob Sommer regieren,
Ob draussen die goldene Sonne uns lacht,
Ob's regnet und schneit, ob es blitzet und kracht,
Uns kann das fürwahr nicht geniren:
Denn Winter und Sommer und Tag oder Nacht,
Wird stets von uns selber zum Spasse gemacht.

Was jetzo geschieht und was ehemals geschah,
 Und was noch dereinst wird geschehen,
Was nimmer geschieht, was kein Auge je sah,
Für uns ist es lebend, für uns ist es da,
 Wir haben's gefühlt und gesehen;
Denn wir sind in allen drei Zeiten zugleich,
Für uns ist der Dichtung unendliches Reich.

Bei uns wird der Tugend stets herrlicher Lohn,
 Der Strafe entgeht kein Verbrecher,
Und spräch' er auch keck der Gerechtigkeit Hohn,
Gesichert sich dünkend auf goldenem Thron,
 Es findet sich dennoch ein Rächer:
Und ehe der Vorhang zum fünftenmal fällt,
Der Sünder gewiss seine Strafe erhält.

Wir sind das moralisch'ste Völkchen der Welt —
 Ich kenne kein bess'res hienieden —
Denn Jeder strebt nur, dass er Andern gefällt
Und erst wenn er Alle zufrieden gestellt,
 Dann giebt er sich selber zufrieden;
Ja, wenn auch nur Einer noch Missfallen zeigt,
So seufzt er und hat seinen Zweck nicht erreicht.

Drum haben wir wahrlich den glücklichsten Stand —
 Sag' Keiner mir etwas dawider —
Wir kamen daher aus verschiedenem Land,
Wir haben uns Alle nicht früher gekannt,
 Durch Ihn sind wir Freunde und Brüder!
So trinket und bringet mit jauchzender Lust,
Ein jubelndes Hoch Ihn! aus fröhlicher Brust.

9.

Zur Eröffnung der Liedertafel.

Componirt von Dorn und von Reissiger.

Vier Stimmen.

Ihr Freunde, es sei uns ein würdiges Ziel
Einander die Stunden zu würzen;
Das Leben ist ernst und der Mühen sind viel,
Der Frohsinn nur kann sie verkürzen.
So reiche denn Einer dem Andern die Hand:
Hier sei jeder Ernst, jede Sorge verbannt,
Auf dass in dem heitern Vereine
Nur Freude und Frohsinn erscheine.

Andere.

Soll dieser fröhliche Verein
Der Zweck der Liedertafel sein?

Vier Stimmen.

Und haftet der Ernst Euch zu tief in der Brust,
Und will sich die Stimmung nicht geben,
So greift nach dem Becher mit fröhlicher Lust
Und labt Euch am Blute der Reben;
Des gütigen Vaters unendliche Kraft
Erschuf ja so manchen belebenden Saft,
So wird's doch wohl einem gelingen
Die glückliche Stimmung zu bringen.

Andere.

Soll heitere Lust beim Glase Wein
Der Zweck der Liedertafel sein?

Vier Stimmen.

Ein traulich Gespräch und ein fröhliches Mahl,
Das würzt und verschönert die Stunden,
Und kreis't unter Freunden der volle Pokal,
Ist leicht jede Sorge entschwunden;
Doch nur wo Gesang sich der Freude vereint,
Die heitere Muse beim Becher erscheint,
Da wird erst der Mensch sich erheben,
Da wird ihm das Leben zum Leben.

Chor.

Was jedes Herz erfreut:
Heit're Geselligkeit,
Wein, Frohsinn und Gesang,
Frei von des Lebens Drang!
Das soll in schönem Verein
Der Zweck der Liedertafel sein!

Hurrah! das Glas zur Hand!
Vollgeschenkt bis zum Rand!
Hebt es hoch! Stosset an!
Juble wer jubeln kann:
Hurrah! dem neuen Verein
Segen und stetes Gedeihn!

10.

Vaterlands - Lied,

für die Rigaer Liedertafel componirt von Heinrich Dorn.

Auf, Freunde, auf, im Jubelchor

Zum Himmel schall' es laut empor:

Heil unserm Vaterland!

Laut ruf' wem Treue angestammt,

Wem Hochgefühl im Busen flammt,

Das ganze Russland insgesammt:

Heil unserm Vaterland!

Zuvörderst Ihm sei Ruhm und Preis,

Der kraftvoll es zu schützen weiss:

Heil! unserm Kaiser, Heil!

Er strahlt als Herrscher mild und hehr,

Ist seiner Russen Lieb' und Ehr',

Des grössten Reiches stärkste Wehr:

Heil! unserm Kaiser, Heil!

Dann gelt es stetes Wohlergehn

Für sie, die Ihm am nächsten stehn:

Heil unserm Kaiserhaus!

So lang' man noch das Edle liebt,

So lang' es treue Russen giebt,

Bis einst die Welt in Nichts zerstiebt:

Heil unserm Kaiserhaus!

Und Segen jeder guten Stadt,
Die Ihm die Treu' bewähret hat:
 Heil unserm Riga, Heil!
Lang' schütz' uns seine Vater-Hand,
Wir bleiben treu Ihm zugewandt,
Und treu dem lieben Vaterland:
 Heil! unserm Riga, Heil!

11.

Abend-Ständchen.

(Zu einer Composition des Morgenlied's von Uhland.)

Schon endete des Tages Reich
Und Finsterniss hat Raben gleich
Sich schwarz herabgeschwungen;

Wie still der Strassen öder Raum!
Die Lichter flimmern einzeln kaum,
Das Leben scheint verklungen. —

Dir aber werd' im Jubel-Chor,
Laut durch die stille Nacht empor
Noch Freundes Gruss gesungen.

12.

Tripel-Alliance.

Dreifach, musst Du wissen,
Stellt die Lust sich ein:
Trinken, Singen, Küssen
Muss beisammen sein.

Wenn die Flaschen winken,
Kuss und Lied gebracht,
Kannst Du satt Dich trinken,
Fröhlich trinken nicht.

Nimmer wirst Du nüchtern
Andrer Herz erfreu'n,
Wirst beim Singen schüchtern,
Kalt beim Kusse sein.

Willst Du Lieder bringen
Ohne Lieb' und Wein:
Ach, es wird Dein Singen
Stümperwerk nur sein.

Nüchtern kosen, scherzen,
Nenn' mir nicht Genuss;
Nur ein Lied im Herzen
Macht den Kuss zum Kuss. —

Doch wenn sie im Kranze
Alle drei sich nah'n,
Lacht mit ros'gem Glanze
Dich die Freude an.

13.

Zum Geburtstage eines Freundes.

Componirt von Reissiger und von J. Getzler.

Ihr Freunde, hört auf meine Lehren
Und prägt sie in's Gedächtniss ein:
Um einen braven Mann zu ehren,
Füllt man ein Glas mit edlem Wein,
Bis auf den Boden muss man's leeren
Und Ihm von ganzem Herzen weih'n:
Ein Gläschen voll dem braven Mann,
Ist Trinkers Pflicht und wohlgethan.

Doch gilt es Einen zu ergötzen,
Der uns vor Andern theuer ist,
Den wir von ganzer Seele schätzen
Und mit dem Namen: Freund gegrüsst,
Zu dem muss man sich traulich setzen,
Weil er die Stunden uns versüsst;
Da trinkt man nicht ein Gläschen Wein;
Da müssen's viele Gläser sein!

Und sollt sich's gar so herrlich fügen,
Dass solch ein Freund auch Lieder liebt,
Und sich und Andre zu vergnügen,
Die edle Sangkunst selber übt;

An den muss man sich traulich schmiegen,
Weil er mit Lust empfängt und giebt: .
Da fängt man nicht mit Gläsern an,
Es muss ein Fläschchen gleich heran!

Ist nun solch wackrer Mann daneben
Noch hold dem edlen Rebensaft,
So hat er auch uns zu erheben
Die heit're Laun' und ächte Kraft,
Denn er besitzt für wahres Leben
Jedwede schöne Eigenschaft:
Da heisst es nicht: ein Fläschchen Wein ---
Da müssen's Flaschen! Flaschen! sein!

Und nun bedenkt, Ihr lieben Brüder:
Er, dem wir heute uns vereint,
Ist nicht nur brav und gut und bieder,
Er ist uns auch der treuste Freund,
Dabei schätzt er Gesang und Lieder
Und ist dem Weine gar nicht feind;
Da können's nicht mehr Flaschen sein,
Bringt nur ein Stück-Fass gleich herein!

14.

Die Liedertafel über Alles.

Componirt von Dorn und Reissiger.

Ein jeder Mensch hat seine Weise,
Trägt seine Wünsche in der Brust;
Gesang und Wein in Freundes Kreise
Galt mir stets als des Lebens Lust;
Wo könnt's drum besser mir gefallen
Als in dem trauten Saale hier?
Ja, von der Erde Freuden allen
Preis' ich die Liedertafel mir.

Wohl Mancher wünscht sich Rang und Orden,
Ein Andrer strebt nach Kron' und Reich,
Ein Held wär' dieser gern geworden
Und Jener gar dem Crösus gleich;
Mir bleibt mit Kron und Scepter ferne,
Mit Heldenruhm und Ordenszier,
Ich lass Euch Rang und Reichthum gerne,
Lasst meine Liedertafel mir.

Der Türke schmückt, sich zu gefallen,
Sein Paradies mit Houris aus,
Der Skalde träumt von Waffen-Hallen,
Trinkt Bier und Meth im Götterhaus;

Was kümmern Houris mich und Waffen,
Was frag' ich viel nach Meth und Bier!
Dürft' ich mir meinen Himmel schaffen,
Er würd' zur Liedertafel mir.

Ja, güt'ger Vater, ist dein Himmel
Ein Liedertafel-Ideal,
So führ' mich aus dem Weltgetümmel
Recht bald in deinen Freuden-Saal;
Doch kann ich dort nicht Freund' erwerben,
Ist nicht Gesang und Wein bei Dir, —
So will ich lieber gar nicht sterben,
Bleib' bei der Liedertafel hier.

15.

Zur Jubel-Feier des Herrn **

als Stammgast im ***schen Weinkeller.

Freunde, lustig, kreuzfidel!
Aecht Gewächs vom Rhein!
Bachus selber blickte scheel,
Säh' er diess Glas Wein.
Nun denn: Vivat Hoch! dem Mann!
Hier mit diesem Glase,
Der die schönste Nase
Auf der Welt noch zeigen kann.
Wem gilt's? — Nun rathet aus und ein —

Chor.

Das muss unser dicker ** sein!

Freunde, recht, denn dass Ihr's wisst:
Jedem braven Mann
Sieht man's, wenn er fröhlich ist
An der Nase an.
Darum Vivat Hoch! dem Mann!
Der im Feier-Kleide,
Glänzend roth vor Freude
Seine Nase zeigen kann.
Wem gilt's? — Nun rathet aus und ein —

Chor.

Das muss unser dicker ** sein.

Freunde, wisst: die Nase hier
Hat er nicht geerbt;
Aus dem Glase, glaubt es mir,
Hat er sie gefärbt.
Darum Vivat hoch! dem Mann!
Der aus eig'nen Mitteln,
Blos durch Flaschenschütteln
Glänzend Gold erschaffen kann.
Wem gilt's? — Nun rathet aus und ein —

Chor.

Das muss unser dicker ** sein.

16.

Soldaten-Lied.

Componirt von Heinrich Dorn.

Tralleralla! Tralleralla! Die Trommel wirbelt laut!
Tralleralla! Tralleralla! He, Bauer aufgeschaut!
Soldaten rücken ein,
Sie wollen lustig sein:
He Bauer, schaff' uns Braten her und Bier und Brantewein.

Tralleralla! Tralleralla! Die Trommel wirbelt laut!
Tralleralla! Tralleralla! Ihr Mädchen, aufgeschaut!
Folgt rasch dem Herzensdrang
Und zögert nicht so bang:
Wie Pulver ist Soldatenherz, fängt schnell und brennt nicht lang.

118.

Becher und Kuss.

Trinklied.

Zwei freundliche Sterne
Kein Herzchen von Stahl,
Wer säh' sie nicht gerne
Bei frohem Pokal?

Denn wecket er fröhlich
Zu Laune und Scherz,
Erquicket so selig
Die Liebe das Herz;

Da schwanket der Zecher
Im Doppelgenuss
Vom Kusse zum Becher,
Vom Becher zum Kuss;

Dass küssend und trinkend
Nach Herzensgelüst
Er taumelnd und sinkend
Noch trinket und küsst.

18.

Orgie.

Amis, vive l'orgie.

Victor Hugo.

Zum frohen, heitern Mahle
Lieb' ich die lust'ge Nacht,
Wo laut beim Fest-Pokale
Gesang und Scherz erwacht;
Da werden Mädchen freier,
Dem Manne schwellt die Brust,
Der Wein giebt Muth und Feuer,
Die Freude wird zur Lust.

Wie bald kann Alles brechen,
Das süsse Leben gar;
Drum — mögen Narren sprechen:
Es bringt die Lust Gefahr —
Fleissig lasst uns zechen,
Lieben immerdar!

Die Nacht, voll üpp'ger Fülle,
Regt überall Genuss,
Sie mahnt mit wonn'ger Stille
Zum süssen Liebeskuss;

In glüh'ndem Lustgekose
Vergesst des Lebens Harm,
Und trinkt beim Duft der Rose
In blüh'nder Mädchen Arm.

Wie bald kann Alles brechen,
Das süsse Leben gar;
Drum — mögen Narren sprechen:
Es bringt die Lust Gefahr —
Fleissig lasst uns zechen,
Lieben immerdar!

19.

Die rothe Nase.

Componirt von Reissiger.

Setzt Euch zu mir um's Fass herum
Mit hochgefülltem Glase;
Mir ziemt wohl das Präsidium,
Das zeigt die rothe Nase.

Glaubt, solche Nase ist was werth,
Man muss sie theuer zahlen,
Wem solche Nase zugehört,
Der darf damit schon prahlen.

Man braucht, so wahr ich ehrlich bin',
Dazu viel Tausend Trauben,
Ein ganzer Weinberg steckt darin,
Man sollt' es gar nicht glauben!

Drum prangt sie auch so wunderschön,
Ein Meteor im Dunkel,
Man glaubt Rubin, Smaragd zu sehn,
Brillanten und Karfunkel.

Wir brauchen, gehen wir nach Haus,
Nicht Mondenlicht noch Sterne;
Die rothe Nase zieht voraus
Und dient uns zur Laterne.

Wie ängstlich schaut der Wirth herein,
Das Prachtstück macht ihm Sorgen;
Denn ach! die Nase ist nicht mein,
Der Wirth musst' sie mir borgen.

Stolz such' zu mir um's Fass herum

Mit hochgehülltem Glase;

Mir ziemt wohl das Prachtstück,

Das zeigt die rothe Nase.

Glaubt, solche Nase ist was werth,

Man muss sie lieber zahlen,

Wenn solche Nase zugehört,

Der darf dann schon zahlen.

Man bräucht, so wahr ich ehrlich bin,

Dazu viel Tausend Thaler,

Ein ganzer Weinberg steht darin,

Man sollt' es gar nicht glauben!

Prun bringt sie auch so wunderbar,

Ein Meissner im Durchel,

Man glaubt Hulen, Smerald zu sein,

Ein Brillanten und Kathakel.

20.

Was ist Fröhlichkeit?

Sagt, was ist Fröhlichkeit? — Sagt an.

Ich glaub' es ist der Wein;

Denn sprecht, wo existirt der Mann,

Der froh und lustig werden kann

Bei Wassertrinkerei'n?

Drum soll auch mein Decretum sein:

Juch! Fröhlichkeit? das ist der Wein!

Sagt, was ist Fröhlichkeit? — Nun sprecht;

Ich glaub', es ist Gesang:

Wie oft ich auch geschlemmt, gezecht,

Die wahre Lust, sie kam erst recht

Bei heiterm Sang und Klang.

Drum ruf' ich laut beim Gläserklang:

Juch! Fröhlichkeit, das ist Gesang!

Sagt, was ist Fröhlichkeit? — Nur sacht;

Ich glaub', es ist ein Kuss:

Wenn Sang und Wein uns froh gemacht,

Zum Kuss ein rosig Mädchen lacht,

Welch' klassischer Genuss!

Ich zieh' daraus den weissen Schluss:

Juch! Fröhlichkeit, das ist ein Kuss!

Sagt, was ist Fröhlichkeit? — Comment?

Ich glaube, das bin ich:

Denn wo ich küsste, trank und sang,

Ich war dabei mein Lebelang,

Es ging nicht ohne mich.

Und daraus folgt doch sicherlich:

Juch, Fröhlichkeit, seht, das bin ich!

21.

Willkommen den Frauen.

Lied zur Rigaer Gast-Liedertafel componirt von Seuberlich.

Seid uns willkommen, Ihr lieblichen Frauen!
Freudig begrüßet Euch jubelnder Sang!

Naht sich das Schöne,
Schwellen die Töne,
Jeglicher Laut wird harmonischer Klang.

Seid uns willkommen, Ihr lieblichen Frauen!

Theilend erhöht Ihr die Freude am Mahl;
Rosen erblühen,
Duften und glühen,
Schmückt Ihr voll Anmuth den festlichen Saal.

Seid uns willkommen, Ihr lieblichen Frauen!

Stimmt in das Klingen der Gläser mit ein!

Wenn wir sie leeren,
Hoch Euch zu ehren,
Mundet wie Nektar der perlende Wein.

22.

Lebewohl an die Liedertafel.

Componirt von Weltzmann und von Reissiger.

Warum wird mir das Auge nass,
Warum das Herz so schwer? —
Ach, Freunde, bringt das letzte Glas
Zum Abschiedstrunke her.
Gebietend treibt mich das Geschick
Aus heitern Sanges Reih'n.
Drum bangt das Herz, drum klagt der Blick:
Es muss geschieden sein.

Warum beengt vergang'ne Lust
Die ich so warm gehegt,
Mit Wehmuth doppelt jetzt die Brust,
Die kaum die Trennung trägt?
Einst wünscht' ich frohe Stunden mir
Und glaubte sie zu rar,
Und büssen muss ich jetzt dafür
Dass ich so fröhlich war.

Ihr seid, ist gleich die Strafe weit,
So schuldig doch als ich,
Drum, wenn Ihr wieder fröhlich seid,
Gedenket auch an mich;

Ich wähne dann bei Euch zu sein,
Wenn Freude mich umklingt,
Und so sei Frohsinn der Verein,
Der ewig uns umschlingt.

Geschlossen ist das heitre Band,
Die Trennung schmerzt nicht mehr;
Jetzt, Freunde, rasch das Glas zur Hand
Und trinkt es fröhlich leer:

Der Liedertafel Wohlergehn!
Sie blühe lustig fort!
Und einst ein freundlich Wiedersehn!
Ist's hier nicht, sei es dort!

23.

Zur Feier des Stiftungstages der Euphonie.

(Zum letztenmale in dem alten Locale) am 11. November 1845.

Mel.: Wer seines Leibes Alter zählt etc.

Oft kreis'te an der Tafelrunde
Der Becher hier bei frohem Mahl,
Und manche schöne Abendstunde
Vereinte uns in diesem Saal;
Bald werden wir die Räume meiden,
Wo Scherz und Heiterkeit gedieh,
Und schmerzlich rufen wir beim Scheiden:
Leb wohl, du alte Euphonie!

Doch ist's der Raum, der uns beseelet? —
Der Geist beseelt den Raum allein:
Wo uns der alte Geist nicht fehlet,
Wird auch das alte Leben sein;
So lasst ihn nimmer denn entfliehen,
Sorgt, dass er fröhlich mit uns zieh',
Dann bleibt uns ja, wohin wir ziehen,
Die liebe, alte Euphonie!

Begeheth denn die Stiftungsfeier
Heut, wie seit manchem lieben Jahr,
Und Allem, was uns werth und theuer,
Bringt laut der Wünsche Opfer dar;
Hoch mög' der Freudenruf erschallen:
Heil unserm Herrscher auf dem Thron!
Der Landes-Mutter Heil vor Allen!
Heil dem erlauchten Kaisers-Sohn!

Und Heil und Segen unserm Lande!
Heil unsrer lieben Düna-Stadt!
Und Heil dem schönen Freundschafts-Bande,
Das uns bis jetzt umschlungen hat!
So lange wir vereinigt stehen
In froh-gesell'ger Sympathie;
So lang' wird sie nicht untergehen,
Die liebe, alte Euphonie!

24.

Frühlings-Morgen-Lied.

Wie Alles mich erquicket!
Wie schön ist die Natur!
Wohin das Auge blicket
Lacht Freud' und Wonne nur.

Der schöne Frühlingsmorgen!
Der frische Waldes-Duft!
Wie zieht so frei von Sorgen
Die Schwalbe durch die Luft!

Sieh hier im Sonnenstrahle
Der Bäume heit'res Grün;
Wie lustig dort im Thale
Die bunten Wiesen blühn!

Der glänzend blaue Himmel!
Der Vögel munt'rer Chor!
Dies fröhliche Gewimmel
Entzückt Aug' und Ohr!

Wie Alles mich erquicket!
Wie schön ist die Natur!
Wohin das Auge blicket,
Lacht Freud' und Wonne nur!

Lüches-Schmerz.

Morgens

—

Lüches-Schmerz

Ein traumlich stillen Räume,
Des Waldes Echo du
Im Felsen und im Bäume,
Hört meiner Klage zu
Lassst euch mein Leiden sagen,
Im Zweige zart und grün,
Fuch Blumen will ich's klagen,
Die hier so duffig blühen,
Ein schmerzlichen süsses Beiden
Locht mir im Herzen bang,
Mich treibt dahin durch's Leben
Ein namenloser Drang.

Im lacht nicht meiner Thaten,
Schaut mich so fremdlich an,
O sagt, wer stillt dies Schmerz?
Sagt, wer mir helfen kann?

—

25.

Liebes - Sehnen.

Componirt von Kupsch.

Ihr traulich stillen Räume,
Des Waldes Echo du,
Ihr Felsen und ihr Bäume,
Hört meiner Klage zu.

Lasst euch mein Leiden sagen,
Ihr Zweige zart und grün,
Euch Blumen will ich's klagen,
Die hier so duftig blühn.

Ein schmerzlich süßes Beben
Pocht mir im Herzen bang,
Mich treibt dahin durch's Leben
Ein namenloser Drang.

Ihr lacht nicht meiner Thränen,
Schaut mich so freundlich an, —
O sagt, wer stillt dies Sehnen?
Sagt, wer mir helfen kann?

26.

Morgenlied im Freien.

Componirt von Heinrich Marschner.

Es zittert im Frühroth vor Freuden die Welt,
Geküsst von dem lachenden Morgen,
Die goldene Sonne am Himmels-Gezelt
Verscheuchet die nächtlichen Sorgen,
Mit Perl' und Demanten besä't sie die Flur
Und wonniges Beben durchzuckt die Natur.

Und Blumen und Blüthen, sie senden empor,
Zum Himmel die würzigen Düfte,
Der munteren Vögel dankjubelnder Chor
Steigt jauchzend hinauf durch die Lüfte:
Was ist und was fühlet, was athmet und lebt,
Es wird zum Gebete, das himmelwärts strebt.

27.

K l a g e.

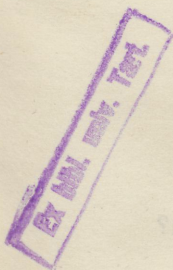
Traurig sitz' ich und alleine,
Und des Mondes blasser Schein
Blickt zum Fenster matt herein,
Und ich sitze hier und weine;
Ringsherum
Alles stumm,
Ausgestorben die Natur —
Ich wache nur! —

Denke jener schönen Stunden,
Wo wir beide, hoch entzückt,
Frühlingsblumen uns gepflückt
Und mit Rosen uns umwunden.

Wo ich ihr,
Wo sie mir
Liebe schwur mit Innigkeit —
Die schöne Zeit! —

Ueberall nur Winterspuren,
Alle Blumen sind verblüht,
Alle Sonne ist verglüht,
Rauher Wind bestreicht die Fluren,
 Alles weiss,
 Starr wie Eis,
Weit umher kein Lebensstrahl —
Das schöne Thal! —

Hin sind all' die schönen Stunden,
Und ein jeder frohe Tag
Ging dem heitern Lenze nach;
Sie ist auch mit ihm entschwunden,
 Weit hinab,
 Tief in's Grab;
Nimmer wird sie mehr erstehn —
Will zu ihr gehn! —



28.

Narren-Lied.

Componirt von H. Marschner.

's wird besser gehn! 's wird besser gehn!
 Die Welt ist rund und muss sich drehn:
 Das ist des Narren Sprüchelein,
 Und bist du klug, so stimmst du ein.
 Seufzen und klagen, und wüthen und toben
 Mehret den Kummer, erschweret das Leid;
 Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
 Immer ja wechselt die rollende Zeit.

's wird besser gehn! 's wird besser gehn!
 Die Welt ist rund und muss sich drehn:
 Das ist des Narren Sprüchelein,
 Und bist du klug, so stimmst du ein.
 Warum auch wolltest du ängstlich verzagen,
 Kehrt dir den Rücken das launische Glück?
 Kannst du des Nachts ob der Finsterniss klagen?
 Bringt ja der Morgen die Sonne zurück!

's wird besser gehn! 's wird besser gehn!
 Die Welt ist rund und muss sich drehn,
 Das ist des Narren Sprüchelein,
 Und bist du klug, so stimmst du ein.

29.

Soldaten-Glück.

Componirt von H. Marschner.

Kameraden nehmt das Glas zur Hand
Juchhei! Juchhei! Tralla!
Es lebe der Soldatenstand!
Juchhe! Juchhe! Tralla!
Wir jubeln in die Welt hinein
Sind immer flott und fröhlich!
Hurrah! Hurrah! Soldat zu sein
Ist besser noch als selig!

Dem Bürger und dem Bauersmann
Ist alle Noth gegeben,
Er plagt und plackt sich was er kann
Und führt ein traurig Leben; —
Doch der Soldat hat gute Zeit,
Er braucht für nichts zu sorgen:
Beim Bürger lebt er fröhlich heut,
Beim Bauer lustig morgen!

Kameraden, nehmt das Glas etc.

Der Bürger freit, der Bauer freit,
Glaubt so sein Glück geborgen,
Und Weib und Kinder mit der Zeit
Bringt ihm nur Noth und Sorgen; —
Doch der Soldat küsst jedes Weib
Und schöne Mädchen heiter,
Das giebt manch süssen Zeitvertreib,
Und lachend zieht er weiter.

Kameraden nehmt das Glas etc.

Im Himmel mag viel Jubel sein,
Viel Freude, Lust und Ehre;
Der Bauer stieg wohl gleich hinein,
Wenn's ihm gestattet wäre; —
Doch der Soldat lebt immerfort
Im frohen Lust-Getümmel,
Und geht er einst von hier nach dort,
So tauscht er nur den Himmel!

Kameraden nehmt das Glas etc.

30.

Minne-Lied.

Componirt von Heinrich Dorn.

Ach, wenn von zarter Sehnsucht blöde
Um Liebe fleht des Jünglings Blick,
Seid, holde Schönen, nicht so spröde,
Stosst nicht den Liebenden zurück;
Lasst Eures Herzens Milde siegen,
Der Jungfrau kalten Stolz erliegen:
Nichts ist so süß, bekennt es frei,
Als Lieben in des Lebens Mai.

Verlieh Euch wohl des Himmels Milde
Der Schönheit rührende Gewalt,
Dass Ihr, gleich einem Marmor-Bilde,
Sollt fühllos stehen, schroff und kalt? —
Nein, Eurem Aug' entglänzen Thränen,
Den Busen hebt der Liebe Sehnen:
Nichts ist so süß, bekennt es frei,
Als Lieben in des Lebens Mai.

31.

Die lustigen Jäger.

Componirt von H. Marschner.

Brüder, wacht!

Habet Acht!

Hörnerklang erschallt,
Schon entweicht die dunkle Nacht,
Frisch zum grünen Wald! — Halloh!

Stärkend ist die Morgenluft,
Munter fort durch Berg und Kluff,
Hirsch und Rehe springen auf;
Jäger! nach im raschen Lauf! —

Mägdelein

Zart und fein

Jagt man gerne auch —

Stürzt das Wild, rasch hinterdrein!

Das ist Jägersbrauch! — — Oho!

Juchhei! Sa, sa! Halloh! Trallera!

Immer so,

Frisch und froh!

Jagt man durch den Wald,

Hussa! Hussa und Halloh!

Wie das Horn erschallt — Halloh!

In der Mittagssonne Gluth
Suchet man die blaue Fluth,
Frischt die Glieder müd' und matt
In dem kühlen Wellenbad.

Mägdelein
Schlank und fein
Bad't sich tief versteckt; —
Huy! wie plump't's in's Wasser h'nein,
Wenn's der Jäger schreckt. — Oho!
Juchhei! Sa, sa! Halloh! Trallera!

Stolz einher
Beute - schwer
Zieht man aus dem Wald,
Singend bei der Wiederkehr,
Dass es froh erschallt: — Halloh!
Hirsch und Rehe, gute Nacht!
Unser Tagwerk ist vollbracht;
Flur und Wald im Mondenschein
Laden uns zur Ruhe ein.

Liebchen, Du
Schläfst in Ruh'
Süss im Kämmerlein —
Schlossest mir die Thüre zu,
Rasch zum Fenster h'nein! — Oho!
Juchhei! Sa, sa! Halloh! Trallera!

32.

Kriegs-Lied.

Componirt von Keller.

Wer Muth erfüllt mit kühner Brust
Auf Recht und Ehre baut,
Dem ist der Kampf wie Hochzeits-Lust,
Der Sieg ist seine Braut!

Es muss die Braut errungen sein,
Trotz Schwert und glühend Erz!
Der Tapfre reisst aus Feindes Reih'n
Sie an sein Heldenherz!

Und bräue auch sein Heldenherz,
Bricht's nur im Siegesglanz,
So winkt die Braut ihm himmelwärts
Und reicht ihm dort den Kranz.

33.

Bauernlied.

Componirt von Heinrich Dorn.

Alles prangt im Kirmes - Glanz,
Madelon juchhe!
Von der Schenke weht der Kranz
Und die Fiedel spielt zum Tanz,
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!

Alles schwenkt sich, arm und reich,
Madelon juchhe!
Komm, die Mutter sieht's nicht gleich,
Dunkel ist's im Erl - Gesträuch,
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!

Heissa lustig! Schmatz um Schmatz!
Madelon juchhe!
Du nur bleibst mein Herzensschatz,
Für uns beide hab' ich Platz,
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!

Bräul'gam bin ich, Du bist Braut,
Madelon juchhe!
In der Schenke ruf' ich laut:
Pfingsten werden wir getraut!
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!

Bausenlich.

Compositio von Robert Schumann.



Alles prangt im Kirniss-Glanz,
Madelon juchhe!
Von der Schöne weilt der Kirniss,
Und die Fiedel spiehl zum Tanz,
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!
Alles schweimt sich, arm und reich,
Madelon juchhe!
Komm, die Mutter sieh's nicht gleich,
Dunkel ist's im Erd-Gestruch,
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!
Heiss, heiss! Schmelz am Schmelz!
Madelon juchhe!
Du nur bleibst mein Hexenschatz,
Für uns beide hab' ich Platz,
Madelon, juchhe! juchhe!
Madelon juchhe!

34.

Die vier Jahreszeiten.

Componirt von H. Marschner.

Im Herbst da muss man trinken!

Das ist die rechte Zeit;

Da reift uns ja der Traube Blut —

Und dabei schmeckt der Wein so gut: —

Im Herbst da muss man trinken!

Im Sommer muss man trinken!

Im Sommer ist es heiss;

Da kühlet uns der Traube Blut —

Und dabei schmeckt der Wein so gut: —

Im Sommer muss man trinken!

Im Winter muss man trinken!

Im Winter ist es kalt;

Da wärmet uns der Traube Blut —

Und dabei schmeckt der Wein so gut: —

Im Winter muss man trinken!

Im Frühling muss man trinken!

Da ist's nicht kalt noch warm;

Da labt uns erst der Traube Blut,

Da schmeckt der Wein erst doppelt gut:

Im Frühling muss man trinken!

35.

Die vier Tageszeiten.

Trinklied.

Melodie: Im Herbst da muss man trinken! etc.

Des Morgens muss man trinken!

Des Morgens ist man flau;

Da stärket uns der Rebensaft

Mit neuem Muth und neuer Kraft;

Des Morgens muss man trinken!

Des Mittags muss man trinken!

Nun freilich, wann denn sonst?

Das Essen kann ja nicht gedeihn,

Trinkt man nicht auch sein Gläschen Wein:

Des Mittags muss man trinken!

Des Abends muss man trinken!

Da ist's die höchste Zeit;

Wer's nicht thut, der wird ausgelacht,

Er dürstet ja die ganze Nacht:

Des Abends muss man trinken!

Des Nachts auch kann man trinken!

Wir haben's oft probirt;

Hat man vor Frau und Nachbar Ruh',

Da trinkt und trinkt man immer zu:

Des Nachts da muss man trinken!

30.

Die vier Verhältnisse.

Trinklied.

—
Melodie: Im Herbst da muss man trinken!

Ein Junggesell muss trinken!
Es bleibt ihm keine Wahl;
Er hat ja weder Kind noch Weib
Und Jeder will doch Zeitvertreib;
Ein Junggesell muss trinken.

Ein Bräutigam muss trinken!
Und zwar so viel er kann.
Denn hat er erst die Frau im Haus,
So darf er nicht zur Thür hinaus:
Ein Bräutigam muss trinken!

Ein Eh'mann der muss trinken!
Sonst kann er nicht besteh'n;
Die Frau keift Tag und Nacht wie toll
Und Kinder schrei'n das Ohr ihm voll;
Ein Eh'mann der muss trinken!

Auch Frauen können trinken!
Doch nippen nennen sie's;
Oft wenn der Mann zu Weine geht,
Weiss auch Madam wo's Fläschchen steht,
Und dann heisst's! nippen! nippen!

37.

Dem Frohsinn.

Tafelheld für die Ressource.

Wie alte Schriften uns belehren,
Ward schon in grauer Heidenzeit
Den Göttern, um sie hoch zu ehren,
Des Festes erster Trunk geweiht;
Der Gott, dem wir heut huld'gen wollen,
Der heit're Frohsinn ist's allein,
Lasst uns ein volles Glas ihm zollen,
Ein dreifach Hoch! hell, laut und rein.

Des reinen Frohsinns erste Quelle
Entspringt aus Ordnung, Fried' und Ruh,
Eilt, mit des Wohlstand's mächt'ger Welle
Vereint dem Meer der Freude zu;
Viel tausend bunte Maste hebt sie
Auf Silber-Wogen stolz empor:
Die ernste Wissenschaft belebt sie,
So wie der Künste heitern Flor!

Drum ehret des Gesetzes Walten,
Das jener Quelle sorglich wacht,
Und Allen, die es aufrecht halten,
Sei dankbar dieses Glas gebracht!

Und Jedem herzlicher, je weiser,
Je allumfassender er schafft;
Heil Ihm vor Allen, unserm Kaiser!
In Seiner Milde, Seiner Kraft.

Und rühmend auch sei laut verkündet,
Was uns den Quell zum Strome schwellt,
Die Völker kräftigt und verbindet
In allen Theilen dieser Welt,
Der wahren Freiheit jeder Zone
Ein segensreich Palladium,
Des Menschen - Geistes Blüth' und Krone —
Ha! Floreat commercium!

Doch soll der Quell, der Strom uns laben,
Grüsst mit der Traube Feuer - Saft
Der Götter freie Wundergaben:
Die edle Kunst und Wissenschaft!
Sie geben dem verworr'nem Streben
Erst Form und inn're Harmonie,
Und zaubern in das graue Leben
Den Farben - Schmelz der Phantasie! —

Zwei Genien sind des Frohsinns Hüter,
Ihm nah verwandt durch Sympathie,
Er ist ihr Knecht und ihr Gebieter,
Sie sind durch ihn, er ist durch sie;
Und nie wird uns sein Strom enteilen,
Uns froh durchglühen stets wie heut
So lange sie hier freundlich weilen:
Die Eintracht und Geselligkeit!

38.

Zur Feier des Stiftungs-Tages der Euphonie,

den 22. September 1840.

(Zum Erstenmal im neuen Locale.)

Wenn Ihr den Vogel Phönix kennt,
 Der, wie die Sage geht,
 Dem Ende nah sich selbst verbrennt
 Und glänzender ersteht;
 So wisst, es hat die Euphonie
 Dies Wunder auch vollbracht,
 Und neu verjüngt erpranget sie
 In frischer Jugend Pracht.

So kommt es, dass sie jung und alt
 Zugleich sich nun erweis't;
 Jung ist die Kraft und die Gestalt,
 Doch blieb der alte Geist;
 Und wo sich Alt und Jung gesellt
 In solcher Sympathie,
 Gedeiht, wenn irgend in der Welt,
 Die wahre Euphonie!

Auf, heisst sie laut willkommen hier
Mit jubelndem Getön,
Wo heut zum Erstenmale wir
Ihr Wiegenfest begeh'n.
Sie wachse, blühe und gedeih',
Dass Kind und Kindes Kind
Einst froh noch hier und lustig sei,
Wie wir es heute sind.

Mag's draussen rauh und finster sein
Und trüb' und schwer die Zeit;
Hier lasst nicht Gram und Sorgen ein,
Nur Scherz und Heiterkeit;
Stets „voller Gläser Feierklang“
Und leere Flaschen nie,
Kein Klage-ton, nur Freude-Sang:
Das ist die Euphonie!

Hebt denn die Gläser, Mann für Mann,
Gefüllt mit edlem Wein,
Wir nehmen heut den Grundsatz an:
„Hier muss man fröhlich sein!“
Zum Sprichwort werde mit der Zeit,
Wenn Heiterkeit gedieh:
Juchhei! das war 'ne Fröhlichkeit
Wie in der Euphonie!

39.

Studenten-Trinklied.

Componirt von Heinrich Dorn.

1.

Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Es ist Studenten-Wein!
Schenkt ein, dass Alles trinken kann,
Ihr Freunde, nur herbei!
Hoch lebe jeder brave Mann,
Wess Standes er auch sei!
Denn wenn sich flotte Bursche freun,
Muss Alles fröhlich sein!
Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Und jubelt laut beim vollen Glas:
Vivat Universitas!

C h o r.

Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Und jubelt laut beim vollen Glas:
Vivat Universitas!

2.

Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Es ist Studentenwein!
Den Schönen schenket ein geschwind
Mit Augen schwarz und blau;

Hoch lebe jedes holde Kind!
Sei's Mädchen oder Frau!
Denn wenn sich flotte Bursche freu'n,
Muss Alles fröhlich sein!
Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Und jubelt laut beim vollen Glas:
Vivat Universitas!

C h o r.

Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Und jubelt laut beim vollen Glas:
Vivat Universitas!

Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Es ist Studenten-Wein!
Schenkt ein bis Alles taumelnd sinkt,
Hurrah der ganzen Stadt!
Und wer nicht mit uns singt und trinkt
Dem bringt ein Preat!
Denn wenn sich flotte Bursche freu'n,
Muss Alles fröhlich sein!
Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Und jubelt laut beim vollen Glas:
Vivat Universitas!

C h o r.

Schenkt ein! Trinkt aus! Schenkt ein!
Und jubelt laut beim vollen Glas:
Vivat Universitas!

40.

Zum Tanz.

Componirt von Dr. Heinrich Marschner.

Hört Ihr die Geigen,
Seht Ihr den Reigen
Fröhlich ertönen und munter ergeln?
Eilet zum Tanze,
Froh in dem Kranze
Munterer Jugend rasch Euch zu dreh'n.

Bannet die Sorgen!
Heute und morgen
Lächelt die Freude und droht nicht Gefahr;
Nützet die Stunden
Eh' sie entschwunden,
Dass Eure Jugend nicht freudenlos war.

Seid Ihr erst älter,
Steifer und kälter,
Drücket das Leben Euch sorgenvoll schwer:
Dann ach! Ihr Leute,
Schickt sich's wie heute
Leider nicht mehr, ach nein! leider nicht mehr!

Immer behende,
Nimmer an's Ende
Drehe der Kreis sich bald hin und bald her;
Munter, nur munter!
Krauser und bunter!
H'rüber, hinüber, der Kreuz und der Quer!

41.

Die betrunkenen Handwerks-Burschen.

Erster.

Lustig, Bruder, nun ist's aus,
Juch! nun gehen wir nach Haus!
Setz' die Mütz' auf's linke Ohr;
Wir sind nicht mehr weit vom Thor,
Aber kreuzfidele.

Zweiter.

Bruder, taumeln ist nicht schön,
Kerzengrade musst Du geh'n,
Auf der Linie, fest und stramm,
Wie ein junger Eichenstamm,
Nase in der Höhe.

Dritter.

Links und rechts und kreuz und quer,
H'rüber, h'nüber, hin und her,
Freiheit muss beim Gehen sein
Und die ganze Strasse mein;
Welt, wie bist du enge!

Vierter.

Bruder, sprich, was ist mit mir?
Bruder, bist Du zweimal hier?
Zweimal Du und zweimal der,
Alles zweimal ringsumher;
Mir wird ganz kuriose!

Fünfter.

Sieh nur meine Nase an,
Ne, was man erleben kann!
Ich muss lachen, ha! ha! ha!
Sieh nur meine Nase da!
's ist um sich zu wälzen!

Sechster.

Bruder, ach, wie lieb' ich Dich!
Lieber Bruder, küsse mich;
Ich muss weinen, wein' auch Du,
Weinen, weinen immerzu,
Weinen ist so süsse!

Siebenter.

Bruder, warum liegst Du da?
Steh' doch auf, ich stoss' mich ja; —
Bautz! da fall' ich über Dich,
Und die Andern über mich,
All' auf einen Klumpen!

42.

Kirmes - Rutscher.

Herbei, herbei zum Kirmesreihn!
Jung und alt, und gross und klein,
Wer will froh und lustig sein,
Komm' zu uns herein!

Juchhe! juchhe! die Freude winkt,
Musik erklingt, der Becher blinkt,
So tanzt und springt und jauchzt und trinkt
Bis spät die Sonne sinkt!

Hat die Nacht Ruh' gebracht
Wird der Weg nach Haus' gemacht;
Gebet Acht, 's Mäd'el lacht,
Juch! und leis' und sacht!

Hussa! heissa! schwenkt und dreht
Bis der Athem Euch vergeht!
Hei! wie Rock und Schürze weht!
Juch! Ihr Bursche, seht!

43.

Lied für die Philister

in der Krähwinkler Klubbe.

—
Melodie: Freut Euch des Lebens etc.

Mög' unsre Klubbe
Noch lange fort gedeihn!
Man kommt um Sechse
Und geht um Neun.

Beim Eintritt reibt die Hände man
Und geht zum Thermometer dann,
Dass man genau sich überzeug'
Wie viele Grad' es frieret.

Mög' unsre etc. etc.

Drauf wird das Pfeifchen angeraucht
Und weil man Unterhaltung braucht,
So kramt man gegenseitig aus
Stadt - Neuigkeits - Geträtsche.

Mög' unsre etc. etc.

Zum Kartentisch die Neugier führt,
Die Spieler werden kritisirt
Und über ihre Schultern hin
Da zischelt man und flüstert.

Mög' unsre etc. etc.

Beim Schluss zieht man von Tisch zu Tisch
Und controliret jeden Fisch
Und weiss, wenn man von dannen geht,
Was Hinz und Kunz verloren.

Mög' unsre etc. etc.

Bei Tafel schenkt man sparsam ein,
Trinkt Wasser viel und wenig Wein,
Damit, wenn Andre fröhlich sind,
Man nüchtern sei und bleibe.

Mög' unsre etc. etc.

Wenn Einer, Wein - und Lust - erfüllt,
Von Witz und Laune überquillt,
So greift man nach dem Wasserglas
Und rümpft sogleich die Nase.

Mög' unsre etc. etc.

Man nimmt nicht Theil am Festtags-Mahl,
Geht splittrrichtend durch den Saal,
Hört man auch spötteln um sich her:
Verwünschte Stänker-Katzen!

Mög' unsre etc. etc.

Singt gar ein Lied ein lust'ger Gast,
Das in die Kinderlehr' nicht passt,
So brummt man was von sittenlos,
Geht tief empört nach Hause.

Mög' unsre etc. etc.

44.

Abschied an D...

Melodie: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust etc.

Jetzt noch ein Wort, Du altes Haus,
Dass Du die Liebe siehst:
Was treibt aus Riga Dich hinaus,
Dass Du von dannen ziehst? —
Lebt man in dulci Jubilo
Nicht hier nach altem Brauch?
Find'st Du nicht Rheinwein und Clicquot,
Fidele Leute auch?

Was hast Du denn an Deinem Köln?
Dass Dir so viel dran liegt;
Den Dombau nur, des Rheines Well'n
Und Wasser, welches riecht. —
Wir haben hier den Düna-Strom,
Die Brücke drauf so rar,
Den Petri-Thurm und auch 'nen Dom,
Und Rig'schen Balsam gar.

Prahl' nicht mit der Natur am Rhein!
Was ist's am Ende doch?
Zerstörte Burgen, saurer Wein
Und's alte Binger Loch; —

Wir aber haben Altona,
Wir haben Wöhrmanns Park,
Der Stintsee ist und Wenden nah:
Das ist doch auch kein Quark!

Du feierst in dem alten Nest
Der heil'gen König drei,
Und bei dem Aller-Narren-Fest
Bist, Narr Du auch, dabei; —
Kraut-Abend und Johannis-Nacht
Schwellt nimmer Dir die Brust,
Kein Apfel-Fest Dir dorten lacht,
Noch Hunger-Kummer-Lust!

Willst Du im Sommer 'mal in's Bad,
Was hast Du Aermster, da?
Dein Aachen nur, die alte Stadt,
Wiesbaden noch und Spaa; —
Ein Bildringshof find'st Du nicht dort,
Nicht Kemmern, nicht Baldohn,
Und Dubbeln, ach! der liebe Ort!
Wie steht's damit, Patron?

Doch willst Du fort, und muss es sein?
So bleib' uns Gast-verwandt:

Du schickst uns fleissig Wein vom Rhein,
Und wir Dir Sand vom Strand; —

Nun folge Deinem starren Sinn,

Wir sind des Dinges satt:

So fahre denn zum Kuckuck hin!

Ach - - - - - !

45.

Quodlibet

zur Schlussfeier der euphonischen Geburtstage den 17. April 1844.

Mein Herr: Mich ergreift, ich weiss nicht wie etc.

Freunde! heut zum Letztenmal

Wird ein Fest begangen,

Das im Winter wir so oft

Freudevoll empfangen;

Weil an ihm gar lustig uns

Laun und Witz umschlangen,

Wir so manches heitre Lied

Ihm zu Ehren sangen.

Bald beseelt ein anderer Trieb

Aechte Rig'sche Busen;

Des Geschäftes Ernst versteint

Kunstsinn, gleich Medusen;

Liegt die Liebe Düna erst

Schiffe voll und Strusen,

Fahr zum Kuckuk Sang und Klang

Sammt Apoll und Musen!

So etwas, dass man unwillkürlich sogleich nur mit stürm'scher
Hast

Zum Glase fasst

Und bis auf den Boden es leer'!

Me 1. Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd etc.

Wohlauf denn, Ihr Freunde, in fröhlicher Lust

Lasst hoch uns die Gläser erheben,

Und jubelnd erschall' es aus jeglicher Brust:

Der Kaiser! der Kaiser soll leben!

Glänzt Freude im Auge, im Glase der Wein,

Soll: „Heil unserm Kaiser!“ die Loosung sein!

Me 1. Die Liebe macht das Leben süß etc.

So wäre denn, wie sich's gehört,

Der erste Grund gefunden,

Nur frisch das Gläschen ausgeleert,

Es wird gar trefflich munden;

Darum, bis nach erneuter Wahl,

Schenkt ein, und leert es noch einmal

Und noch und noch einmal.

Me 1. Zum Trinken seid Ihr zwar bereit etc.

Ist nur der Anfang erst gemacht,

Kann leicht man weiter schreiten,

Doch, liebe Freunde, wohl bedacht:

Wen wählen wir zum Zweiten? —

Ei, nach dem Vater folgt der Sohn,

Versteht sich ja von selber schon.

Ei, nach dem Vater etc.

Mel. Bekränzt mit Laub etc.

Dem Kaisersohne Glück und Heil und Segen
Zum Wiegenfeste heut!
Die Liebe, die wir zu dem Vater hegen,
Sei einst auch Ihm geweiht.

Mel. Geniesst den Reiz des Lebens etc.

Darauf muss man Eins trinken,
Und zwar ein volles Glas,
Ja, mich will fast bedünken
Zu wenig wäre das;
Drum, frei heraus zu sagen
Sollt's Freunde Euch behagen,
Möcht' ich den Vorschlag wagen,
Wir tränken deren drei.

Mel. Guckt nicht in Wasserquellen etc.

Nicht wahr, das lässt sich hören?
Sind doch nach Weiser Lehren
All guter Dinge drei.
Kann man beim Pflichterfüllen
Auch seinen Durst noch stillen,
Husch! sind wir gleich dabei!
Husch! sind wir gleich dabei.

Mel. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust u. s. w.

Jetzt aber trifft die Reihe sie,
Für die das letzte Jahr
Der guten Mutter Euphonie
Zu arm an Wochen war.

Ihr ward so manches Kindlein lieb,
Das sie gar sehr erfreut,
Des Wiegenfeier unterblieb,
Und die begeht sie heut!

So nehmt die Gläser in die Hand —
Doch vollgeschenkt zuvor
Mit flüss'gem Golde bis zum Rand —
Und schwingt sie hoch empor:
Die lieben Neugebor'nen All!
Ein dreimal Hoch ertön'
Mit Pauken und Trompeten-Schall
Dass rings der Saal erdröhn'!
Hurrah! hurrah! etc.

Me 1. Ohne Wein und Liebe etc.

Eh' das Fest beendet,
Denket auch an sie,
Die stets Freude spendet:
Uns're Euphonic!

Denket all' der schönern Stunden,
Die so fröhlich hier entschwunden.

Und aus vollem Herzen,
Unter Lust und Scherzen
Lasst uns Ihr den vollsten Becher weihen!

Fröhlich fortbestehen,
Nimmer untergehen
Soll sie, blühen, wachsen und gedeihen!

Mel. Wenn's immer etc.

Jetzt leeret die Gläser, so oft's Euch beliebt,
Ihr seht, dass es Gründe zum Trinken stets giebt;
Beherzigt das Sprichwort dabei, liebe Brüder:
Wir kommen so jung wohl zusammen nicht wieder!
Drum freuet der Gegenwart Euch um so mehr,
Und denket: Wenn's immer, wenn's immer so wär'!
Wenn's immer u. s. w.!

Keinem Freunde zum Abschied.

© theuerst Freund, so willst Du von uns scheiden?
Dich mahnt der Liebe mächt'ger Naberrill,
Es treibt Dich aus dem Kreis' geselliger Freunde,
Den hier sich Freundschaft wechselseitig schult;
So folg' dem neuen Glück, das Du yerunden,
Wir werden Dir des Herzens Wünsche weihn:
Des Lebens Frühling hat uns eng verbunden,
Lass uns auch Freunde bis zum Grabe sein.

in's rauhe, erste, vielbewegte Leben
Halt hoch dich gehütet das Geschick,
O mög' es reichlichen Lasset Dir geben
Für Dinar' Jugend-Sorgen - freies Glück;
Doch wie auch wechset Deiner Zukunft Stunden,
Ob sie dich bald betrüben, bald erfreuen:
Des Lebens Frühling hat uns eng verbunden,
Lass uns auch Freunde bis zum Grabe sein.

46.

Einem Freunde zum Abschied.

Met. Leb wohl, du theures Land etc.

○ theurer Freund, so willst Du von uns scheiden?
Dich mahnt der Liebe mächt'ger Zauberruf,
Es treibt Dich aus dem Kreis' gesell'ger Freuden,
Den hier sich Freundschaft wechselseitig schuf;
So folg' dem neuen Glück, das Du gefunden,
Wir werden Dir des Herzens Wünsche weihn:
Des Lebens Frühling hat uns eng verbunden,
Lass uns auch Freunde bis zum Grabe sein.

In's rauhe, ernste, vielbewegte Leben
Ruft heute Dich gebietend das Geschick,
O mög' es reichlichen Ersatz Dir geben
Für Deiner Jugend Sorgen-freies Glück;
Doch wie auch wechseln Deiner Zukunft Stunden,
Ob sie Dich bald betrüben, bald erfreun:
Des Lebens Frühling hat uns eng verbunden,
Lass uns auch Freunde bis zum Grabe sein.

Auf lasst die Gläser rein und hell erklingen,
Dass Er den gern gehörten Ton erkennt,
Ein Lebehoch lasst uns dem Theuern bringen,
Der heut sich von den Jugendfreunden trennt; —
Gewiss, Du denkst noch oft der heitern Stunden,
Die wir verlebt in fröhlichem Verein;
Des Lebens Frühling hat uns eng verbunden,
Lass uns auch Freunde bis zum Grabe sein.

Zu Ferdinand Philipp Arnold's Jubelfeier.

Abgedruckt im Taschenrechner für den 12. October 1838.

2. 1. 10. 1838. 10. 1838.

Denkst Du daran, wie Dich vor fünfzig Jahren,
Hierher geführt ein ehrenvoller Ruf,
Wie Liebe, die Du gabst und erfuhrst,
In dir die zweite Heimath suchst?
Du warst geschätzt, geliebt von allen Leuten,
Gehört als Künstler wie als Biedermann;
Wir denken ach! so gerne jener Zeiten,
O theurer Freund, gedenkst auch Du daran?
Denkst Du daran, wie oft so mancher Schönen
Dein süßes Lied zur liebsten Seele drang,
Wenn Deine Sinnen in vollen Zaubertönen
Von Mozart, Für und Cherubini sang?
Denkst Du daran, wie oft in diesem Hause
Dein trefflich Spiel Dir jedes Herz gewann?
Man grüßte Dich mit donnerndem Applaus;
Verstehst Du Freund, gedenkst Du noch daran?

48.

Zu Ferdinand Philipp Arnold's Jubelfeier.

Gesungen im Theater zu Riga, den 12. October 1830.

Mel. Te souviens tu etc.

Denkst Du daran, wie Dich vor fünfzig Jahren,
Hierher geführt ein ehrenvoller Ruf,
Wie Liebe, die Du gabest und erfahren,
In Riga Dir die zweite Heimath schuf?
Du warst geschätzt, geliebt von allen Leuten,
Gehrt als Künstler wie als Biedermann;
Wir denken ach! so gerne jener Zeiten,
O theurer Freund, gedenkst auch Du daran?

Denkst Du daran, wie oft so mancher Schönen
Dein süßes Lied zur tiefsten Seele drang,
Wenn Deine Stimm' in vollen Zaubertönen
Von Mozart, Pär und Cherubini sang?
Denkst Du daran, wie oft in diesem Hause
Dein trefflich Spiel Dir jedes Herz gewann?
Man grüßte Dich mit donnerndem Applause;
Verehrter Freund, gedenkst Du noch daran?

O mögest Du noch lange bei uns weilen,
So rüstig und mit lebensfrohem Blick,
Noch viele heit're Stunden mit uns theilen,
Du gabst sie einst, empfang sie zurück;
Wie eh'mals bist Du theuer unserm Herzen,
Wir lieben Dich als Greis so wie als Mann,
Erspar' uns lange noch der Trennung Schmerzen,
O theurer Freund! gedenke stets daran!

48.

Fest - Gesang

zum Namensstage Seiner Majestät des Kaisers.

Mel.: Wer ist der Ritter hochgeehrt etc.

Wer ist es, der voll Majestät
Der Throne grösten ziert?
Und der, von Gottes Hauch umweht,
So weis' und mild regiert?
Wer ist's, auf den mit Dank und Lust
So viele Tausend sehn?
Für dessen Heil aus voller Brust
Heut Millionen fleh'n? —
Du glücklich Russland, neidenswerth,
Dein Herrscher hoch- und allgeehrt,
Dein Kaiser! Dein Kaiser!
Der edle Nikolai!

Wer ist es, dessen Heldenschwert
Der Halbmond tief sich neigt?
Den huldigend der Perser ehrt?
Dem sich der Heide beugt?
Wer ist es, der für Griechenland
Mit frommem Sinn gekämpft?

Wer ist es, der mit starker Hand
Der Zwietracht Hyder dämpft? —
Du glücklich Russland, neidenswerth,
Dein Herrscher hoch- und allgeehrt,
Dein Kaiser! Dein Kaiser!
Der edle Nikolai!

Wer schaut mit mildem Vater-Blick
So liebend um sich her?

Wer ist für seiner Völker Glück
Die sicherste Gewähr?

Wer ist es, dem ein Jeder gern
Sich weiht mit Gut und Blut?

Wer ist's, auf dem der Geist des Herrn
So segenbringend ruht? —

Du glücklich Russland, neidenswerth,
Dein Herrscher hoch- und allgeehrt,
Dein Kaiser! Dein Kaiser!
Der edle Nikolai!

49.

Einer Dame zum Namensfest.

In der Maske des Rubens, bei Ueberreichung eines Bildes.

Wenn ich der grosse Maler wirklich wär',
Von dem ich Maske heut und Namen trage,
Ich brächte wohl ein schön'res Bild daher,
Als jetzt ich schüchtern Dir zu reichen wage,
Ein Bild, des Meister Rubens würdig nur,
Kein Ideal, die edelste Natur,
Ein Bild, das Alle, die Dich hier umstehen,
Gern immerdar vor ihren Blicken sähen:

Die Sanftmuth würd' ich und Bescheidenheit
In einem holden Frauenbilde einen,
Aus jedem Zuge sollte Freundlichkeit
Und Herzengüte uns entgegen scheinen,
Die Anmuth müsste jeden Reiz erhöh'n
Und alle Grazien zierend es umstehn. —
Den Namen brauchte Keinem ich zu nennen:
Ein Jeder würde gleich Dein Bild erkennen.

20.

An Fräulein Adelaide Bröge.

Bei Uebersendung eines Pelzmantels, im Auftrage mehrerer Theater-Freunde.

Der Winter kommt im Sturm dahergezogen
Durch unsre Fluren, finster, ernst und hart,
Die heitern Tage alle sind verflogen,
Verscheucht durch seine rauhe Gegenwart.
Der schönen Düna lustig blaue Wogen
Schon sind sie, ach! zu grauem Eis erstarrt,
Entschwunden ist die farb'ge Pracht der Felder,
Ein traurig Bleich umhüllet Flur und Wälder.

Wohin uns wenden in der Noth der Zeiten?
Was kann Ersatz für den Verlust uns leih'n?
Nur sie „die Bretter, die die Welt bedeuten“,
Der Musen heit're Spiele nur allein,
Sie können uns der Wirklichkeit entleiten,
Sie führen uns in Wunder-Sphären ein,
Wie draussen auch die eis'gen Stürme wüthen
Hier prangen rosig duft'ge Zauber-Blüthen.

Da hören wir, die Zierde dieser Bühne,
Du, aller Musen würd'ge Priesterin!
Wenn unser Klima Dir zu rauh erschiene,
Zögst zu der milden, schönern Heimath hin. —

Bang liest die Frage man in jeder Miene,
Was kann geschehn zu ändern ihren Sinn?
Die trübe Zeit macht Zeiten - Wechsel schwinden,
Wo ist Ersatz für den Verlust zu finden?

Wir sah'n nicht mehr Louisens stilles Weinen,
Nicht Clara's zarten Seelen - Schmerz gestillt,
Nicht Schalkheit mehr mit Tief - Gefühl sich einen,
Was mit Bewund'ung uns so oft erfüllt;
Uns würde nie Griseldis mehr erscheinen,
Nicht mehr der jungen Pathe reizend Bild,
Fenella, Lucia sollten wir entbehren
Nicht Giacomo Dich ferner flöten hören!

Wär' unsern Wünschen Allmacht doch verliehen!
Welch' glücklich Loos würd' über Dich verhängt:
Ein Blumen - Teppich müsste rings erblühen,
Wohin Dein Fuss die Zephir - Tritte lenkt;
Kein trübes Wölkchen würde Dich umziehen,
Ein ewig heit'rer Frühling Dir geschenkt;
Nie dürft' ein rauhes Lüft'chen Dich umsäuseln,
Nur Blüten - Schnee auf Dich hernieder kräuseln.

Wir können, ach! nicht solche Wünsche stillen!
Doch sei uns darum feindlich nicht gesinnt:
Was irgend möglich, werden wir erfüllen,
Zu schirmen Dich vor Wetter und vor Wind;
Die zarten Glieder wollen wir umhüllen
Mit Mutter - Sorgfalt für das liebste Kind,
Und jedes Ungemach der trüben Zeiten
Dem lieben Haupt spurlos vorüber leiten.

Nachschrift des Dichters.

Wärest Du erschienen wo nur Bestien heulen,
Im starren, öden, Menschen-leeren Wald:
Die Füchs' und Wölfe würden sonder Weilen —
Gerührt vom Reiz der himmlischen Gestalt,
Die eignen Pelze freudig mit Dir theilen,
Zu fesseln Dich an ihren Aufenthalt. —
Ist's darum zu verwundern, dass die Bären
Aus Lili's Park Dir einen Pelz verehren?

Die Kokette vor dem Spiegel.

Von Allen, die mit Schmuckstein
Die Seele stolz ergötzen,
Muss ich, Du lieber Spiegel mein,
Am würdigsten Dich schätzen.
Ich bin wohl hübsch, das sieht sich bald,
Auch sagt es mir ja jung und alt,
Doch alle mögen schweigen:
Nur Du kannst überzeugen.

Des Hauptes Form, der Locken Gold,
Der klaren Stirne Prangen,
Das Grinsen hier so schelmisch hold,
Im Inkrant der Wangen,
Der schwellenden Lippen Purpur-Schein,
Der Kämmen Hüften-Polken-Rhein,
Des Auges Wunder-Strahlen,
Vermagst nur Du zu malen.

51.

Die Kokette vor dem Spiegel.

Von Allen, die mit Schmeichelein
Die Seele süß ergötzen,
Muss ich, Du lieber Spiegel mein,
Am würdigsten Dich schätzen
Ich bin wohl hübsch, das sieht sich bald,
Auch sagt es mir ja jung und alt,
Doch alle mögen schweigen:
Nur Du kannst überzeugen.

Des Hauptes Form, der Locken Gold,
Der klaren Stirne Prangen,
Das Grübchen hier so schelmisch hold
Im Inkarnat der Wangen,
Der schwell'nden Lippen Purpur-Schein,
Der Zähne Blüthen-Perlen-Reih'n,
Des Auges Wunder-Strahlen,
Vermagst nur Du zu malen.

Den kleinen Fuss, das schlanke Bein,
In Reiz verleih'nder Hülle,
Die Taille zum Umspannen fein,
Der Hüften üpp'ge Fülle,
Die schmale Hand, den runden Arm,
Den Schwänen-Busen, liebewarm,
Voll Anmuth sanft gehoben:
Vermagst nur Du zu loben.

52.

Mädchen-Koketterie.

Als Mädchen muss man freundlich sein,
Muss kosen, lachen, scherzen,
Durch Putz und Tanz und Tändelein
Gewinnt man Männerherzen;
Heut gilt es diesem, morgen dem,
Und übermorgen Allen,
Man zeigt sich immer angenehm,
Sucht Jedem zu gefallen:
Denn lockt man nicht die Herrchen an,
So meldet sich kein Freiersmann.

Mit diesem spricht man frei und wahr,
So mag er's gerne hören;
Mit Jenem thut man zärtlich gar,
Versteht sich stets in Ehren,
Der liebt oft Trotz, der Uebermuth,
Mit diesem soll man weinen,
Dem nickt man zu, dem ist man gut
Und grausam gegen Keinen;
Denn lockt man nicht die Herrchen an,
So meldet sich kein Freiersmann.

53.

Die Kokette auf dem Ball.

Erzitternd an der Mutter Hand
 Wag' ich kaum einzutreten,
 Den Blick zur Erde hingewandt,
 Mit schüchternem Erröthen;
 An sie geklammert bang und dicht,
 So geh' ich hin und wieder;
 Und setze still mich nieder,
 Den Fächer am Gesicht. —

Doch unter dem Fächer wird schlau und geschickt
 Nach Diesem geäugelt, nach Jenem geblickt,
 Gelächelt, geschmachtet und schalkhaft genickt,
 Bis Jeder sich glaubet erkoren,
 Und Alle die Herzen verloren.

Jetzt tritt zu mir ein junger Mann:
 „Mein Fräulein, darf ich bitten?“
 Verschämt blick' ich die Mutter an,
 Und folg' mit zücht'gen Schritten.
 Er spricht von Liebe leis' und zart,
 Und nennt sich selbst verwegen;
 Ich thu' ach! so verlegen,
 Nach scheuer Mädchen Art. —

Und fester umschlingt mich sein liebender Arm,
Wir wirbeln und wogen im fröhlichen Schwarm;
Da schmiegt' ich mich traulich, da wird mir so warm,
Es funkeln die Augen wie Feuer,
Ich werde stets freier und freier.

Beim dritten Tanz er seufzend spricht:

„Ich kann nicht länger leben,
„Willst Schönste, Du, auf Morgen nicht
„Ein Rendezvous mir geben?“

Erschreckt blick' ich, verwirrt, darein,
Mein Auge schwimmt in Thränen;
Er hört mich zitternd stöhnen:

„Um's Himmelswillen, Nein!“ —

Bis rascher die Tour uns in Kreisen umschlingt,
Da drück' ich die Hand ihm, das Auge ihm winkt;
Und wenn er zurück zu der Mutter mich bringt,
So flüst're ich: „Morgen um Neune
„Da bin ich im Garten alleine.“

54.

Die Wahl der Kokette.

Nimmt man sich einen Ehemann.

Und will es nicht bereu'n,

Kommt auf die Wahl gar vieles an,

Man muss behutsam sein.

Es passt nicht, dass der Mann zu sehr

Schön oder hässlich sei;

Der Schöne ist zu hüten schwer,

Der Hässliche zu treu.

Zu dumm taugt nicht zum Ehemann,

Zu klug, das ist riskant:

Der Kluge wird gar leicht Tyrann,

Der Dumme ennuyant.

Verschwender darf der Mann nicht sein,

Doch auch nicht zu genau:

Beim Ersten stellt sich Mangel ein,

Beim Zweiten darbt die Frau.

Dem Krittler macht man nichts zu Dank,
Zu sanft taugt auch nicht viel;
Bei Jenem lebt man stets in Zank,
Bei Diesem zu tranquil.

Ein Mittelding von Alle dem,
Dabei ein gutes Blut:
Das ist für Jedermann bequem,
Und auch zum Eh'stand gut.

55.

Die Kokette im Alter.

Als ich noch jung von Jahren war,
Die Wange frisch und rund;
Wie lobte man mein seidnes Haar,
Das schöne blaue Augenpaar
Und meinen Rosenmund. —
Jetzt geh' ich stets geputzt einher
Mit Wahl und Sorgsamkeit,
Doch Niemand will mich loben mehr —
O schöne Jugendzeit!

Wie schmachkend, zärtlich und galant
War sonst der Männer Schaar,
Wohin ich nur die Blicke wandt',
Da seufzte man nach Herz und Hand,
Nach meinem Kusse gar. —
Jetzt seufz' und schmacht' ich früh und spät
Und wär' zum Kuss bereit;
Doch Niemand ist, der mich versteht —
O schöne Jugendzeit!

War irgendwo ein Fest im Haus,
Da war ich sicherlich;
Das war ein Leben, Saus und Braus
Bei Spiel und Tanz und Hochzeitsschmaus!
Man riss sich fast um mich! —
Jetzt aber, wo ich immer bin,
Seufz' ich in Einsamkeit,
Und Niemand schaut mehr nach mir hin —
O schöne Jugendzeit!

Die Kockette im Alter.

Als ich noch jung von Jahren war,
Die Wangen frisch und routh;
Wie lobte man mein selbes Haar,
Das schöne blaue Aug' und
Und meinen Rosennand —
Jetzt geh' ich stets geputzt einher,
Mit Wehl und Sorgensand,
Doch Niemand will mich loben mehr —
O schöne Jugendzeit!

Wie schmachtend, zärtlich und gelant,
War sonst der Mäuner Schanz,
Wohin ich nur die Blicke wandt,
Da senkte man nach Herz und Hand,
Nach meinem Kuße gar —
Jetzt senkt' und schmacht' ich früh und spät,
Und war' zum Kuße bereit,
Doch Niemand ist, der mich erstent —
O schöne Jugendzeit!

56.

Der Corsar.

Klar und spiegelblank und rein
Glänzt das Meer im Sonnenschein;
Lustig durch die blauen Wogen
Kommt das stolze Schiff gezogen;
Der Corsar späht Kreuz und quer
Muthig nach dem Feind umher, —
Keck und fröhlich steht er da,
Rufet laut: Hurrah! Hurrah!

Himmel schwärzt sich nun und Meer;
Furchtbar zieht der Feind daher,
Donner rollen, Blitze zischen,
Tosend heult der Sturm dazwischen,
Alles wüthet, tobt und droht,
Dem Corsaren blut'gen Tod; —
Keck und fröhlich steht er da
Rufet laut: Hurrah! Hurrah!

Lustig und mit frohem Muth
Lacht er der vereinten Wuth;
Denn er weiss den Sturm zu dämpfen,
Weiss die blut'ge Schlacht zu kämpfen,
Wenn das Meer den Herrscher sieht,
Wenn der Feind, geschlagen, flieht:
Keck und fröhlich steht er da,
Rufet laut: Hurrah! Hurrah!

57.

Richard Löwenherz.

Romanze.

Componirt von H. Marschner.

Wer ist der Ritter hochgeehrt,
Der hin gen Osten zieht?
Wer ist's, vor dessen Flammen - Schwert
Der Muselmann entflieht?
Wer ist's, der dort im Sieges - Glanz
Auf Ptolomais steht?
Wer ist es, den der Lorbeer - Kranz
Bei Askalon umweht? —
Du stolzes England, freue Dich,
Dein Richard hoch und ritterlich,
Dein König! Dein König!
Der tapfre Löwenherz!

Wer ist es, dessen Tapferkeit
Jerusalem uns gab?
Wer bahnte kühn der Christenheit
Den Weg zum heil'gen Grab?
Wer ist des Kreuzes erster Held,
Den selbst der Heide preist?
Wer ist's, den die erstaunte Welt
Den besten Ritter heisst?
Du stolzes England, freue Dich,
Dein Richard hoch und ritterlich,
Dein König! Dein König!
Der tapfre Löwenherz!

58.

Der verbannte Königssohn.

Romanze.

Componirt von Keller.

Der Königssohn seufzet am traurigen Strand,
So fern ach! von all seinen Lieben;
Er blicket voll Sehnsucht in's heimische Land,
Verrath hat ihn tückisch vertrieben; —
Mit frevelnder Hand;
Aus dem eigenen Haus
In die Wüste hinaus
Hat spottender Hohn ihn verbannt!
Und nichts ist dem Armen geblieben: —
Der Königssohn seufzet am traurigen Strand,
So fern ach! von all seinen Lieben!

Der Königssohn klaget sein grausam Geschick
Nur Wolken und Wellen und Winden;
Das Echo es halt ihm die Klage zurück,
Ach! Mitgefühl kann er nicht finden; —
Schon glaubt' er ein Glück,
Das im Leben so oft
Er geträumt und gehofft,
Zu schauen mit trunkenem Blick! —
Da musst' es für immer entschwinden.
Der Königssohn klaget sein grausam Geschick
Nur Wolken und Wellen und Winden.

59.

Dilafrose.

Componirt von H. Marschner.

Wie sang so süß die Nachtigall
Im duft'gen Rosenstrauch
Im Blüthenhain am Wasserfall
Bei mildem Frühlingshauch. —
Der Blüthenhain ach! steht entlaubt,
Die Quelle seufzt und klagt,
Der Ros' ist all ihr Duft geraubt,
Die Nachtigall verjagt. — —
Ach wehe! das zärtlich liebende Herz,
Es zuckt in Wehmuth, es bricht im Schmerz.

Wo bist du hin mein schlankes Reh
Mit klarem Aug' und Sinn?
Dein war das Thal, dein war die Höh',
Du sprangst so froh dahin. —
Wie irrst du jetzt so dumpf einher
Das Auge Thränen-roth!
Du wiegst dein Haupt so Schmerzen-schwer,
Im Herzen wühlt der Tod. — —
Ach wehe! du grausamer Jägersmann!
Was hat Dir das arme Reh gethan?

Ihn trieben rauhe Stürme her
In's heit're Blumen - Reich,
Aus kaltem Westen, über's Meer,
Wo Sonn' und Wangen bleich; —
Drum ist sein Herz bedeckt mit Schnee,
Wie Eis so kalt und hart:
Die Rose welkt, das arme Reh,
Die Nachtigall erstarrt. — —
Ach wehe: was helfen die Thränen Dir all —
Folge dem Reh und der Nachtigall.

Die Rose.

Ein Schäfer wollt' ein Blümchen pflücken,
Um der Geliebten Haar zu schmücken,
Und ging mit liebevollem Sinn
In Paphos schönem Thale hin;
Doch von des Thales Blumen allen
Wollt' keine ihm so recht gefallen,
Wohl manche fand er schön, doch ach!
Nicht eine die zum Herzen sprach.

„Ach! wenn es doch ein Blümchen gäbe
„Das lieblich blühend wie die Hebe,
„Das wie Dorinde wär' so schön,
„So Liebe-athmend anzusehn,
„Das, wenn ich ihr es überreichte,
„Was ich im Herzen fühle, zeigte,
„Und was ich selbst nicht sagen kann,
„Das deutete das Blümchen an:“

So hub er endlich an zu flehen;
Cythere sah ihn klagend stehen,
Und in der Amoretten Schaar
Stellt sie sich seinen Blicken dar.

Und vor der Göttin hin zur Erde
Sank er mit flehender Geberde,
Da lächelte Cythere hold,
Und schnell entstand, was er gewollt.

Dem Lächeln war die Ros' entsprungen,
Die mit der Venus Reiz verschlungen,
Gleich wie die Göttin blühend schön
Und Liebe-athmend anzusehn.
Des Schäfers Kummer war entschwunden,
Was er gesucht, hatt' er gefunden,
Und Freuden-Thränen in dem Blick
Eilt zu Dorinden er zurück.

61.

Der Vampyr.

ROMANZE.

Componirt von H. Marschner.

„**S**ieh, Mutter, dort den bleichen Mann
Mit seelenlosem Blick.“

Kind, sieh den bleichen Mann nicht an,
Sonst ist es bald um Dich gethan,

Weich schnell von ihm zurück.

Schon manches Mägdlein, jung und schön,
Thät ihm zu tief in's Auge sehn,

Musst' es mit bitterm Qualen

Und seinem Blut bezahlen.

Denn still und heimlich sag' ich's Dir,

Der bleiche Mann ist ein Vampyr!

Bewahr uns Gott auf Erden,

Ihm jemals gleich zu werden.

„Was, Mutter, that der bleiche Mann?

Mir graus't vor seinem Blick.“

Kind, sieh den bleichen Mann nicht an,

Viel Böses hat er schon gethan,

Drum traf ihn solch' Geschick.

Und ob er längst gestorben nun,
Kann er im Grabe doch nicht ruhn,
Er geht herum als bleiche
Lebend'ge grause Leiche.
Denn still etc.

„Er lacht mich an, der bleiche Mann,
Und heitrer wird sein Blick.“ —

Kind, siehst Du ihn noch immer an?
Weh' mir! es ist um Dich gethan,
Ach, weich' von ihm zurück.

Sein erster Blick, mit Todesschmerz
Durchzuckte er Dein frommes Herz;
O lass dadurch Dich warnen,
Sonst wird er Dich umgarnen:
Denn still etc.

Das Mägdlein folgt dem bleichen Mann,
Es lockte sie sein Blick;

Hört nicht der Mutter Warnen an,
Und bald war es um sie gethan;
Nie kehrte sie zurück.

Ein Opfer ward sie seiner Lust.
Mit blut'ger Spur an Hals und Brust
Fand man den Leichnam wieder; —

Sie fuhr zur Hölle nieder. —
Nun geht sie selber, glaubt es mir,
Herum als grausiger Vampyr!
Bewahr' uns Gott auf Erden
Ihr jemals gleich zu werden.

62.
Die Nachtwandlerin.

Es treibt mich in neblichte Lüfte hinaus,
Es leuchtet der Mond meinen Wegen;
Zu eng wird das Zimmer, zu eng wird das Haus,
Es treibt mich dem Bräut'gam entgegen. —
Wohl schreitet der eisige Frost durch die Welt,
Die lebenden Kräfte zu dämpfen,
Der heulende Sturm hat sich zu ihm gesellt,
Sie wollen die Welt sich erkämpfen,
Wohin sie sich wenden, erstarret die Flur,
Im Leichengewande liegt rings die Natur.
Scheu fliehen die Wolken am Monde vorbei,
Die schäumenden Fluthen sie stocken,
Es brechen die Eichen, die Felsen entzwei,
Laut toset des Sturmes Frohlocken;
Der Rasende jauchzet und jubelt, er wähnt
Die Welt aus den Angeln zu heben,
Jetzt stürmt er gen Himmel, das Himmelszelt dröhnt,
Die ewigen Festen erbeben;
Doch scheucht ihn hinab des Allmächtigen Blick,
Da heult er erbosst auf die Erde zurück.

Es bebet der Mensch in dem schützenden Haus,
Nicht wagt er es sich zu entfernen,
Er blicket mit Grausen ins Freie hinaus,
Er betet hinauf zu den Sternen.
Mich aber ergreift es mit Zaubergewalt,
Es leuchtet der Mond meinen Wegen,
Es treibt mich dahin, eine bleiche Gestalt,
Dem harrenden Bräut'gam entgegen;
Der Sturm, der die Eichen und Felsen zerbricht,
Die Treue im Busen erschüttert er nicht.

Ach, als noch die liebliche Frühlingszeit war,
Als Wiese und Wald sich noch schmückten,
Da waren wir beide das glücklichste Paar,
Das jemals die Sterne erblickten;
Und dort in der Laube süsstduftendem Rund,
Rings um uns ein heiliges Schweigen,
Gelobten wir Treue mit Herzen und Mund,
Es diente der Mond uns zum Zeugen;
Da tönte der Nachtigall Lied aus dem Hain,
Das schien uns der Segen des Priesters zu sein. —

Wo weilst Du, Geliebter? O eile zu mir!
Und siehst Du den Mond denn nicht scheinen?
Und siehst Du die schützende Laube nicht hier?
O eile Dich mir zu vereinen!
Die Nacht hat schon Alles zum Schweigen gebracht,
Die Fenster im Hause sind dunkel,
Es schlummert der Argwohn, die Liebe nur wacht,
Beim traulichen Sternengefunkel. —
Jetzt rauscht es — er ist es! — es sprengt mir die Brust!
O himmlische Wonne! o selige Lust!

Wir achten der Zeit nicht, die rasch uns verfliegt,
Wir tändeln und kosen und scherzen;
Was kümmert die Welt uns, die ausser uns liegt —
Wir ruhen ja Herzen an Herzen. —
Da naht der Vater mit zornigem Sinn,
Es naht die verderbliche Stunde,
Es sinket der liebende Jüngling dahin,
Im Busen die grässliche Wunde. —
O tückische Rache! O tödtlicher Schmerz! —
Da fasst mich der Wahnsinn, es bricht mir das Herz. —

Der Mond steht am Himmel, er treibt mich hinaus,
Er leuchtet den nächtlichen Wegen,
Zu eng wird das Zimmer, zu eng wird das Haus,
Es treibt mich dem Bräut'gam entgegen. —
Wie wird mir im Herzen so weh und so bang:
Ach! öde steht Laube und Garten! —
Nur leis' durch die Pforte, die Wiese entlang,
Er wird mich am Kirchhof erwarten, —
Du liegst wohl noch immer so kalt und so bleich? —
Ich komme, Geliebter, ich komme sogleich. — —

Der Vater am Morgen vermisst sie im Haus —
Längst reut ihn sein hartes Verfahren —
Ihm ahndet nichts Gutes, er ziehet hinaus,
Begleitet von dienenden Schaaren;
Sie kommen zum Kirchhof, sie treten hinein —
Dem Vater durchschauert's die Glieder —
Barmherziger Himmel, erbarme dich mein!
So sinkt er vernichtet darnieder. —
Am Grabe des Jünglings da lag sie entseelt —
Es hatte der Geist sich dem Bräut'gam vermählt.

63.

Frauenlob.

Toast.

Ihr Freunde, füllt die Gläser Einmal noch. —
Dem Herrlichsten, was uns für dieses Leben
Zu seinem Ruhm der Schöpfer hat gegeben:
Den Frauen gilt's, ein herzlich Lebehoch!
Und das Gefühl, dem wir jetzt Worte leih'n,
Es senkte sich vom Himmel auf uns nieder,
Die ganze Schöpfung halt es freudig wieder,
Was lebt und fühlt, stimmt Dankerglühend ein:
Die jedes Lebensalter uns verschönen:
Den Frauen Heil! so schallt's in Jubeltönen.

Sie sind's, wenn uns das erste Licht begrüsst,
Die uns mit zarter Sorge schon umfängen,
Mit treuer Mutter-Liebe an uns hangen,
Die uns des Lebens Morgen hold versüsst;
Wir sind uns noch des Daseins nicht bewusst,
So endete ja schon dies Erdenleben,
Wenn sie uns nicht die erste Nahrung gäben;
Drum ist das Lallen an der Mutterbrust,
Wenn es auch Gott im Himmel nur versteht,
Ein Loblied schon, das auf die Frauen gehet.

Der Jüngling zwecklos durch das Leben schweift;
Er sieht, dass Alles prangt und grünt und blühet,
Doch weiss er nicht, warum all das geschiehet —
Bis Frauenreiz allmächtig ihn ergreift;
Da staunt er Gottes Wunder freudig an,
Da ahnet er mit trunkenem Entzücken,
Warum sich Flur und Wald und Wiese schmücken:
Den Frauen Heil! ruft er begeistert dann,
Die Schöpfung wäre ohne sie vergebens,
Sie sind allein die Seele dieses Lebens!

Wohl ihm! der die Geliebte heimgeführt.
Dem Manne ist, dem glücklichen, hienieden
Des Lebens höchste Seligkeit beschieden,
Weil Sie das ird'sche Haus zum Himmel ziert;
Wenn er auch nicht zu ihrem Lobe spricht —
Man weckt gar leicht des Neides böse Triebe —
Er ist ja glücklich, ist's durch ihre Liebe.
Das ist fürwahr ihr schönstes Lobgedicht;
Auch schweigt er wohl, weil er zu tief empfindet:
Der Frauen Lob wird nimmermehr ergründet.

Wenn nun der Greis die Lebensrechnung schliesst,
So findet er, dass alle gute Stunden
Durch holde Frau'n verschönert ihm entschwunden,
Die bösen wurden stets durch sie verstüsst.
Auf seinem Sterbelager — liebevoll
Umfasst ihn noch der Frauen zarte Pflege,
Damit er leicht und sanft entschlummern möge —
Er lispelt leise, da er scheiden soll,
Wenn seine Blicke schon das Jenseits schauen:
Heil! Heil und Dank! den edlen holden Frauen! —

So lobt und preis't die Frauen was da lebt;
Doch Keinem ist es noch bis jetzt gelungen.
Dass er sie ihrer würdig je besungen,
Dies schöne Ziel wird nimmer auch erstrebt;
Doch Achtung, Ehrfurcht, Liebe ihnen weih'n,
Um ihrer Sorge, ihrer Liebe willen,
Wer wird nicht gern die süsse Pflicht erfüllen,
Nicht ewig ihnen treu ergeben sein! —
Und darauf, Freunde, lasst das Glas uns leeren:
Wir wollen stets die Frauen liebend ehren!

Wir wollen stets die Hand eurer
Und dann, Freundes, laßt das Lächeln
Nicht ewig ihnen den Augen
Wer wird nicht gern die süßen
Um ihrer Sorgen, ihnen
Doch Achtung, Ehrfurcht, liebe
Dies schöne Kind wird nunmehr
Das er sie ihrer würdigen
Doch Keinem ist es noch
So löst und greift die Frauen

64.

Zum Geburtstage einer Freundin,

nachdem sie kurz vorher zum Erstenmale Mutter geworden.

Wohl lieblich ist's, wenn man im Flügelkleide
Das Mädchen in des Lebens Morgen sieht,
Ein unbefangenes, heiteres Gemüth,
Dem Unschuld und Natur allein Geschmeide;
Man freuet sich der holden Kindlichkeit,
Wie man der Rosenknospe sich erfreut. —
Doch nicht dem Kinde soll die Krone werden,
Es zeigt wohl Herrlicher's sich auf der Erden.

Denn schöner ist's, wenn sich den trunknen Blicken
Die holde Jungfrau schön entfaltet zeigt;
Und Alles huldigt ihr, und Alles neigt
Das Herz zu ihr und schwelget in Entzücken,
Und einem Gotte ähnlich fühlt sich dann
Wem es gelang, dass er ihr Herz gewann. —
Doch nicht der Jungfrau soll die Krone werden,
Es zeigt wohl Herrlicher's sich auf der Erden.

Die Gattin seh' ich an dem Gatten hangend,
Den zarten Säugling an der Mutter-Brust,
Sie weckt und nährt des Daseins schönste Lust,
Nur Liebe lebt sie gebend und empfangend,
Sie fühlt und zeigt das höchste wahre Glück,
Des Erdenlebens reinsten Silberblick;
Der Mutter nur, ihr soll die Krone werden,
Denn Herrlicher's nicht zeigt sich auf der Erden.

Dir, Freundinn, ward in Deinen Frühlingstagen
Was das Geschick zu geben je vermag;
Was soll an diesem festlich schönen Tag
Des armen Freundes Wunsch Dir wohl noch sagen?
Er sieht Dich glücklich und es hebt sein Herz,
Sein dankend Aug' sich freudig himmelwärts;
Er kann nur wünschen: bis zu späten Jahren
Mög' das Geschick Dir, was es gab, bewahren.

Fröhlich durch einander schwachen
Alle Lebenden vorbei.
Und die heißen Tränen durchglühend
Reichte Einer Dir die Hand,
Bis er, immer weiter schreitend,
Im Gewühle Dir entschwand.

Fühlst Du aber, wie ich fühle,
Dass die Zeit, die wir verlebte,
Schöner als im Tausendwille,
Edler wohl dahin geschweht;
Glaube denn, dass im Gemüthe
Dir der Frühling aufgewacht,
Und sie war die erste Blüthe,
Die Dein Mai Dir dargebracht.

65.

In Sophiens Stammbuch.

Denke, Mädchen, dass diess Leben
Gleich dem muntern Tanze sei;
Fröhlich durch einander schweben
Alle Lebenden vorbei.
Und die Reihen rasch durchgleitend
Reichte Einer Dir die Hand,
Bis er, immer weiter schreitend,
Im Gewühle Dir entschwand.

Fühlst Du aber, wie ich fühle,
Dass die Zeit, die wir verlebt,
Schöner als im Tanzgewühle,
Edler wohl dahin geschwebt;
Glaube denn, dass im Gemüthe
Dir der Frühling aufgewacht,
Und sie war die erste Blüthe,
Die Dein Mai Dir dargebracht.

Wenn dann einst in Dämmerstunden
Die Erinnerung Dich umfängt,
Und das Leben, das entschwunden
Sich zum Herzen mächtig drängt,
Wird auch mein Bild Dich umschweben,
Und mit wehmuthsvollem Blick
Siehst Du durch das lange Leben
Auf das Blümchen wohl zurück.

Wenn dann einst in Dämmerstunden
Die Erinnerung Dich umfaßt,
Und das Leben, das entschunden
Sich zum Herzen mächtig drängt,
Wird auch mein Bild Dich umschweben,
Und mit wehmüthvollem Blick
Siehst Du durch das lange Leben
Auf das Hüüchen wohl zurück.

66.

Vater - Unser.

Vater, der Du im Himmel thronst,
Vater, der Du auf Erden wohnst,
Unser Vater, Dich rufen wir,
Lieber Vater, wir beten zu Dir! —

Dein Name sei uns stets auf Erden
Ein Sporn, Dir ähnlicher zu werden,
Er weck' in uns den guten Saamen;
Geheiligt, Vater, werd' Dein Namen. —

Dein Reich, o Vater, der Liebe Reich,
Die Erde macht's dem Himmel gleich,
Den Deinen hienieden zum Frommen;
Dein Reich, o Vater, lass kommen! —

Was Du erschufst durch Dein mächtiges: Werde!,
Was lebt und athmet in Himmel und Erde,
Durch Liebe willst Alles Du glücklich sehn;
O, möge Dein heiliger Wille geschehn. —

Wir wollen nicht nach Gütern streben;
Du, Vater, gabst uns dieses Leben,
Bewahr' uns gnädig auch vor Noth;
Gieb heut' uns unser täglich Brod. —

Auch flehen wir zu Deiner Huld:
Vergieb uns, Vater, unsre Schuld!
Wie wir auch stets von Herzen gern
Vergehen unsern Schuldigern. —

Wir lebten gern nach Deinem Wort,
Doch reisst uns oft die Schwachheit fort,
Erleicht're, Vater, uns die Pflicht;
Ach, in Versuchung führ' uns nicht. —

O möchtest Du vielmehr der Armen
Durch Deine Milde Dich erbarmen,
Von allem Uebel, allen Bösen,
O Vater, gnädig uns erlösen! —

Dein ist die Macht, Dein ist das Reich,
Die Kraft und Herrlichkeit zugleich,
Weit über jedes Maas der Zeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

67.

Einladung an die Freunde des Theaters.

Wohlwollend habt Ihr oft mein schwaches Streben
Euch zu erheitern, freundlich anerkannt;
Was ich vermochte, hab' ich gern gegeben,
Weil es den Lohn in Euerm Beifall fand,
Ja, Eure Nachsicht wusste selbst zu heben,
Was nur als Wunsch, als That nicht vor Euch stand;
Drum lässt mit Recht die Wahl, die ich getroffen,
Auch diesmal Eure Würdigung mich hoffen.

Denn würdig Eurer ist, was ich Euch biete:
Wer kennt es nicht das herrliche Gedicht,
Des deutschen Dichter-Fürsten schönste Blüthe,
Wer kennt: „Herrmann und Dorothea“ nicht?
In dem zu jedem fühlenden Gemüthe
So zart der Dichter und so kräftig spricht;
Von deutscher Sitte, deutschem Bürgerleben
Wird uns ein anmuthvolles Bild gegeben.

Sie werden sich vor Euren Blicken zeigen
All' die Gestalten, die Euch lieb und werth,
In's Leben werden sie herniedersteigen,
Dass Ihr sie handeln, reden seht und hört,
Und freundlich werdet Ihr Euch ihnen neigen,
Weil Ihr das Wahre, wie das Schöne ehrt. —
So lad' ich mit vertrauendem Gefühle,
Noch Einmal Euch zum heitern Musen - Spiele.

Chor und Tanz der Ferkelsteier.

(Das folgende Liedchen: Der Ferkelsteier und der Ferkelsteier von Wien.)

Einleitung des Ferkelsteier und der Ferkelsteier.

Heilho! Heilho! Heilho! Heilho!

Aus der Wolke blitzen,

Wir durch der Erde blitzen,

Von der Berge Spitzen

Nacht und glimt und flammt herbei!

Einf' im Staphen - Kranz

Euch zum Ferkel - Tanz

Dass am farb'gen Glanz

Unser Herrscher sich erhebt! —

(Der Tanz wird lebhaft.)

Auf! lustige, frohe,

Glänzende Ferkel!

Rast zusammen

Zur jauchzenden Lob!

Wonniglich strecket,

Wirbel und recket

Die glitzenden Glieder

Hinauf und herüber!

Sie werden sich vor Euren Blicken zeigen
All die Gestalten, die Euch lieb und werth
In's Leben werden sie betriebssteigen
Dass Ihr sie handeln, reden seht und hört,
Und freundlich werdet Ihr Euch ihnen neigen,
Weil Ihr das Wahre, wie das Schöne eurt.
So lad' ich mit vertraulichem Gefühl,
Noch Einmal Euch zum Hasen-Spiele.

§§.

Chor und Tanz der Feuergeister.

(Aus meiner Zauberposse: Der Feuerteufel und der Elefant von Stam.)

Einladung an die Freunde des Theaters

Heihoh! Heihoh! Heihoh!

Aus der Wolke Blitzen,

Durch der Erde Ritzen,

Von der Berge Spitzen

Zuckt und glimmt und flammt herbei!

Ein't im Strahlen-Kranze

Euch zum Flakker-Tanze,

Dass am farb'gen Glanze

Unser Herrscher sich erfreu'! — —

(Der Tanz wird lebhafter.)

Auf! lustige, frohe,

Glänzende Flammen!

Raset zusammen

Zur jauchzenden Lohe!

Wonniglich strecket,

Wirbelt und recket

Die glitzernden Glieder

Hinauf und hernieder!

(Alle rasch, wild und würr durcheinander.)

Dass Heihoh! Heihoh!

Sich In glühendem Gischt

Lodert und zischt,

Leuchtet und glühet,

Funkelt und sprühet

Knistert und prasselt,

Flakkert und rasselt

Wollüstig froh!

69.

Chöre zu Raupachs: „Das Märchen im Traum.“

Erster Chor.

Leise, leise schwebt herbei,
Traumgestalten mancherlei.
Webet, schlinget mag'sche Kreise
In geheimnissvoller Weise;
Dass, wohin der Hang sich neige,
Dämmernd aus dem Herzen steige,
Sich dem Seelen - Auge zeige.
Leise, leise schwebt herbei —
Traumgestalten, waltet frei!

Zweiter Chor.

Munter, munter!
Traumgestalten!
Kecker, bunter,
Euer Walten!
Foppt und necket
Mit Phantomen,
Aefft und gecket
Ries' und Gnomen,
Flirret, schwirret
Vor den Sinnen,
Irret, wirret
Ihr Beginnen:

Das sie nichts zurücke halte,
Das des Herzens tiefste Falte,
Sich dem Seelen-Aug' gestalte.

Munter, Munter,
Kecker, bunter,
Foppet, necket,
Aeffet, gecket,
Flirret, schwirret,
Irret, wirret.

Dritter Chor.

Morgendämm'ung scheucht die Nacht.
Leise löset nun die Schlingen,
Die sie mahnungsvoll umfingen:
Unser Zauber ist vollbracht. —
Vogelzwitzcher, Hahnenschrei
Künden feindliche Gewalten,
Durch die Thür- und Fenster-Spalten
Schleichen spähend sie herbei. —

Dreister und dreister,
Mit hellem Geflimmer,
Dringen die Geister
Des Tages in's Zimmer. —

Weichet, entweicht,
Ihr Kinder der Nacht!
Die Sonne steigt!
Der Tag erwacht!

Das sie nichts zurücker halten,
Dass des Herrrens Heile Falt,
Sich dem Seelen-Ang' gestalte,
Munter, blühter,
Kecker, punter,
Toppel, bockel,
Aeffel.

Neujahrs-Prolog.

Gesprochen im Theater zu Riga den 1. Januar 1844.

Es ist ein schlichter Brauch, und doch so schön,
dass man bei wichtigen Gelegenheiten,
bei häuslichen und öffentlichen Festen,
besondern Zeitabschnitten und dergleichen,
sich gegenseitig Glück wünscht; es beweiset,
dass wir nur dann selbst glücklich und zufrieden
uns fühlen, wenn auch Alle, die wir lieben,
mit denen wir in naher oder ferner
Berührung stehen, dieses Glück und diese
Zufriedenheit behaglich mit uns theilen.

Diess Wünschen nun, das in dem Lauf des Jahres,
nachdem sich die Gelegenheit nun bietet,
bald einen Einzelnen betrifft, bald einen
Familienkreis, bald Mehrere, die sich
zu irgend einem Zweck verbunden haben,
wird allgemein beim neuen Jahres-Antritt;
denn Jeder, wer er sei, arm oder reich
und jung und alt und vornehm und gering,
hegt doch wohl einen Wunsch in seiner Brust,

für sich, für And're, die ihm nahe steh'n,
die ihn durch irgend etwas int'ressiren,
und Jedem ist der Jahres - Wechsel wichtig,
weil wir nach Jahren unser Leben zählen.

So ist's denn wohl natürlich, dass auch wir, —
ich rede hier im Namen Aller, die
von diesen Brettern aus Euch int'ressiren
und die sich gern die Euern nennen mögen —
So ist's denn wohl natürlich, dass auch wir
zum neuen Jahr Euch unsern Glückwunsch bringen.

Der Egoismus nur regiert die Welt,
und jeder Wunsch, soll er vom Herzen kommen,
muss mit dem eignen Vortheil sich verbinden,
sonst — wenn man's auch sich selbst nicht eingesteht —
ist er nur eine leere Förmlichkeit.
Wenn wir dem Herrscherhause Segen wünschen,
so kommt's vom Herzen, weil wir innig fühlen,
dass wir des Segens selbst theilhaftig werden;
wenn Gatten, Eltern, Kinder und Geschwister
sich gegenseitig alles Glück, Gesundheit
und langes Leben wünschen, kann man zweifeln,
dass solcher Wunsch aus tiefster Seele kommt,
da sie in gegenseit'ger Liebe leben,
und jeder Theil hat an dem Glück des Andern?
je herzlicher ein Freund uns liebt, je wahrer
wird auch sein Glückwunsch sein: denn seine Liebe
macht ihm den Freund zum Theile seiner selbst;
ja, wer der Menschheit Wohl im Herzen trägt,
fühlt doch dabei, er selber sei ein Mensch.
Und ist der Egoismus denn zu tadeln?

ja, ist nicht der Gedanke herzerhebend,
dass, wer am meisten Andern Vortheil bringt,
am meisten Glück rings um sich her verbreitet,
am sichersten auch überzeugt sein kann,
dass alle Wünsche für sein Wohl und Heil
aus warmem Herzen auf zum Himmel steigen?

So ist's denn auch nicht leere Förmlichkeit,
wenn wir am heut'gen Tage Wünsche hier
aussprechen für das Wohl der ganzen Stadt:
O möchte doch in diesem neuen Jahre
der eigentliche Lebensnerv derselben,
der Handel und die Schifffahrt, mehr floriren,
als je in irgend einem Jahr zuvor!
ein jeder Stand, ein jegliches Gewerbe
mög' durch die Günstigkeit der Zeitumstände
sich heben und gedeihn; der Reiche reicher
noch werden, selbst der Aermere durch Fug
und Schick sein reichliches Auskommen finden,
der Wohlstand sich zu solcher Höhe steigern,
dass sich ein Jeder, ohne alle Ausnahm',
so recht behaglich und zufrieden fühlet;
Gott möge unser Riga gnädig schirmen,
dass keinem seiner freundlichen Bewohner
ein allgemein, noch häuslich Unglück nahe,
dass keine Sorgen - oder Kummer - Zähre,
die Blicke trübe und die Wangen bleiche,
dass man nur Freude - glänzenden Gesichtern
in jedem Haus' begegnet, auf jeder Strasse!

Dass dieser Wunsch aus vollem Herzen kommt,
bedarf wohl kaum noch der Versicherung;

beruht nicht unser Wohlstand auf dem Euern?
sind Eure Schiff' und Strusen nicht die Säulen,
die Stützen dieser heitern, bunten Welt,
die sich vor Euern Augen hier bewegt?
Eu'r Reichthum sprach das schöpferische: Werde!
er ist der Geist der über'm Wasser schwebt,
der Lebensodem ist er dieser Welt,
mit dessen Stockung sie in nichts zerfiele;
wie könntet Ihr da im geringsten zweifeln,
dass Euer Wohlstand uns am Herzen liegt?

Und wenn wir Euch vergnügt und heiter wünschen,
sind's auch fürwahr nicht leere Worte, denn
wir bauen hier ein ideales Leben,
und wen die Wirklichkeit zu sehr belastet,
hat keinen Sinn für heitre, freie Spiele
der Phantasie; Missmuth und üble Laune
sind kalt und kritterisch als Publikum,
ein solches sehen wir nicht gern; nur Frohsinn,
Behaglichkeit, zufriedenes Gemüth,
von allen Sorgen, allem Kummer frei,
macht leicht empfänglich für das Schöne, für
die geistigen Gebilde jeder Kunst;
in dieser Stimmung wünschen wir Euch stets:
dann werdet Ihr mit Nachsicht unsre Schwächen
ertragen, wenn Ihr guten Willen seht;
Ihr werdet des Gelungenen Euch freuen
und Eure Anerkennung, Euer Beifall,
sie werden Hebel sein, die Fähigkeiten
in uns, so viel es möglich ist, zu steigern;
in diesem magisch geist'gem Bande aber,

in dieser Wechselwirkung liegt der schönste
Genuss für Euch, für uns der schönste Lohn.

Zu wünschen bleibt nun nichts mehr, als zu wünschen,
dass unser Wünschen in Erfüllung ginge,
und dass wir dann vergnügt und froh noch oft
den Jahreswechsel mit Euch feiern möchten!

81.

Zum Geburtstage einer Mutter.

(Gesprochen von fünf Kindern.)

Frohsinn. Liebe. Dankbarkeit. Hoffnung. Glaube.

Der Frohsinn.

Fünf Genien nahen in leichtem Gewand,
Dir innig befreundete Wesen;
Ich werde der heitere Frohsinn genannt,
Drum ward' ich zum Führer erlesen.
Seit Jahren hast Du mich geliebt und geschätzt
Und ich hab's von Herzen erwiedert;
So naht denn der fröhliche Knabe auch jetzt
Mit Glauben und Hoffnung verbrüdet;
Wir liessen uns — sicher zum Ziele zu gehn —
Durch Liebe und Dankbarkeit leiten,
So wird, weil wir schlecht uns auf Worte verstehn,
Dein Herz, was wir wollen, schon deuten.

Die Liebe.

Die Liebe schafft im Vater-Haus
Des Lebens höchstes Glück!
Ich gehe von der Mutter aus
Und kehr' zu ihr zurück.

Die Dankbarkeit.

Die Liebe hat sich Dir geweiht
Mit Herz und Mund vertrauensvoll,
Doch schüchtern naht die Dankbarkeit,
Sie weiss nicht, was sie sagen soll.
Zu handeln wär' so gern ihr Wille,
Nicht Worte sind nach ihrem Sinn,
Doch kann sie's nicht, drum schweigt sie still
Und deutet auf die Hoffnung hin.

Die Hoffnung.

Nie stehn sich Glaub' und Hoffnung fern,
Sie sind zwei Himmels-Tauben;
Wir glauben was wir hoffen gern
Und hoffen was wir glauben.

Der Glaube.

Und weil sie innig Geist-verwandt
Erscheinen immerdar,
So nahen sie Dir Hand in Hand,
Ein Schwestern-Zwillingspaar.

Die Hoffnung.

Die Hoffnung steht Dir freundlich nah,
Und lächelt Dir entgegen;
Ach, in der Hoffnung blüht uns ja
Des Himmels schönster Segen;
Für Dich, stets heiter, rein und mild
Ein langes, frohes Leben;
Für uns, dass sich das Ziel erfüllt,
Nach dem die Eltern streben.

Der Glaube.

Und auf des Ew'gen Liebe zeigt
Der Glaube froh empor;
Der Unschuld frommer Bitte neigt
Er gnädig ja sein Ohr;
Was Mutterliebe pflanzte ein
In zarter Kinder Brust,
Wird durch Ihn wachsen und gedeihn
Zu ihr' und Aller Lust.

72.

Prolog.

Zum Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers.

Dem Kaiser Heil! Er lebe hoch und lange! —
Dies grosse Wort entzückt heut jedes Ohr;
Es schwingt sich mit der Andacht heil'gem Drange
Ein brünstiges Gebet zu Gott empor;
Es schallt in tausendstimm'gem Feier-Klange
Zum Himmel auf ein lauter Jubel-Chor:
Dem Kaiser Heil! So tönt's von Mund zu Munde
In allen Sprachen dieser Erden-Runde!

Denn Herrlicher's wird nimmer sich gestalten,
Als auf dem Thron, dem grössten dieser Welt,
Um den sich Lieb' und Treue schön entfalten,
Voll Majestät ein kaiserlicher Held,
Der, mild und weise, durch Sein kräftig Walten
Der Erde Zügel in den Händen hält,
In zwei Welttheilen herrscht Sein mächtig Wollen
Indess die Andern Furcht und Lieb' Ihm zollen.

Wer auf der Erde nennt sich Seines Gleichen? —
Millionen steh'n gehorchend um Ihn her,
Sein Wort gebietet in den fernsten Reichen,
Sein Wille schon ist des Erfolg's Gewähr,

Sein Zürnen macht die Mächtigsten erleichen,
Auf Seinen Wink erhebt sich Land und Meer,
Der Völker Blicke scheu nach Ihm sich wenden;
Der Länder Schicksal ruht in Seinen Händen.

Lasst Dank - erglühend uns den Blick erheben
Zu Gott, dass er der Erde Majestät,
Die höchste Macht, dem Würdigsten gegeben,
Dass, von des Ew'gen Odem mild umweht,
Sein Denken, Wollen und Sein kraftvoll Streben
Nur auf der Völker Wohlfahrt rastlos geht;
Sein grosses Herz, es schwelgt in dem Entzücken
Die ganze Menschheit liebend zu beglücken.

Und glorreich wird es in Erfüllung gehen,
Des Kaisers hohes Schöpfungs-Werk gelingt;
Der Handel blüht und Russlands Flaggen wehen
Ehrfurcht gebietend, wo Sein Nam' erklingt;
Wohlstand und Reichthum sieht man rasch erstehen,
Wohin Sein Kaiserliches Zeppter dringt;
Und Wissenschaft und Künste eifrig ringen,
Zur fernsten Nachwelt Seinen Ruhm zu bringen.

Hoch muss uns der Gedanke drum erheben:
Auch wir sind Sein, mit voller Liebe Sein!
Wer würde nicht sein Gut, sein Blut, sein Leben
Dem allgeliebten Herrscher freudig weihn?
So lasst auch uns der Freude Worte geben,
Stimmt in den allgemeinen Jubel ein
Und ruft laut aus frohem Herzens - Drange:
Dem Kaiser Heil! Er lebe hoch und lange!

83.

Des Dichters Abenteuer.

(Nach Metel.)

A Abend war's und fröhlich sassen

Wir am wohlgedeckten Tisch,

Vor uns Suppe, Fleisch und Fisch;

Rebhuhn und gebratne Hasen

Wurden weidlich eingestopft

Und der Magen vollgepfropft. —

Als der Hunger nun gestillt

Und der Abgrund war gefüllt,

Griffen wir mit munterm Sinn

Und mit innigem Behagen,

Das bei allen Gastgelagen

Herrschen sollt', zum Glase hin. —

Nenn', o Muse! nun die Namen

Aller Weine, die hier flossen,

Die Dein Lieblich jetzt genossen,

Die aus nah und fernen Landen

Gastlich hier zusammen kamen

Und sich traulich dann verbanden:

Rheinwein, Portwein, Frankenwein,
Ungar und Chateau la fite
Paarte sich mit Cyperwein,
Mit Johannisberger, mit
Medoc fin, Madeira und
Nierensteiner, haut-Barsac,
Chateau-Margaux und Pontac;
Steinwein, Mallaga, Burgunder,
Selbst Tokaier, Malvasier
Und Champagner flossen hier,
Alle durch denselben Mund
Glitten friedlich sie hinunter.
Was nur gut und theuer sei!
Forderte zum Götterfeste
Stets die Zahl der frohen Gäste;
Keuchend schleppt der Wirth herbei,
Und ein Gläschen nach dem andern
Musste durch die Kehle wandern. —
Wirbelnd dreht sich nun im Kreise
Der erhitzten Köpfe Schaar;
Mancher, der nicht taktfest war,
Fiel wohl taumelnd aus dem Gleise,
Lallend sank er unter'n Tisch,
Rief den heil'gen Ullrich an —
Doch der Tapfre hielt sich frisch.
Wie der Held im Schlachtgewühle,
Ob auch ringsum Freund und Feind
Schwer verletzt zu Boden fiele,
Dem Geschick zu trotzen scheint,
Hielt ich aus zum letzten Mann,
Stolz mit glühendem Gesicht;

Und ich war der Letzte nicht,
Der von innern Gluthen lodernd,
Für die Gluthen Fluthen fodernd,
Jetzt sich frevelnd rühmte, lachend
Geist mit Geiste stets anfachend:
Mit dem Teufel in der Höll'
Selbst im Weine sich zu raufen
Und ihn unter'n Tisch zu saufen! —
„Doch mit des Geschickes Mächten
„Ist kein ew'ger Bund zu flechten
„Und das Unglück schreitet schnell.“ —

Fern, wie ein Gespenst der Nacht,
Das der Teufel hat gezeugt
Und die Hölle gross gesäugt,
Das der Orkus ausgespien,
Sah ich, mit geschäft'gen Händen,
Mit der Nase dunkelroth,
Die wie Nordlicht Unheil droht,
An des Tisches andern Enden,
Grinsend, wie der Böse lacht,
Jetzt den Wirth herum sich ziehen,
Einen Teller in der Rechten,
Rief er, dass wir zahlen möchten!
O, das war ein harter Brocken! —
Der vor wenigen Secunden
Götter - Wollust noch empfunden,
Der im Busen trug die Welt,
Dem, von Seligkeiten voll,
Kopf und Herz wohl überquoll; —
Alle Pulse fühlt' ich stocken,
Und es traf mich Zentnerschwer:

Ach! der Beutel nur war leer,
Und ich hatte gar kein Geld.
Als ich nun dicht neben mir
Sah mit vollen Börsen prahlen
Und den groben Wirth bezahlen,
Schob ich leise mich zur Thür,
Stahl dort rasch den Hut vom Platze,
Hurtig dann mit einem Satze,
Taumelnd halb und halb voll Graus
Sprang ich schnell zum Haus' hinaus.

Doch kaum war ich auf der Strasse,
Sah ich schon die rothe Nase
Grässlich leuchten hinter mir,
Und der Wirth, das grobe Thier!
Warf mich Zarten rückwärts nieder,
Und mir krachten alle Glieder.

Bei den Haaren packt er mich,
In das Haus zurück mich schleifend,
Und die Wirthin hör' ich keifend,
Und bald seh' ich — fürchterlich! —
Auch der Kellner wüthend Heer,
Grün beschürzt mit langen Stöcken,
Furchtbar-grimme Fäuste recken, —
Dieser wurden immer mehr; —
Jubelnd, aus der Küch' und Kammer,
Als ob hier ein Jahrmarkt sei,
Eilen auch die Mägd' herbei,
Und die Gäste hör' ich lachen
Und die Nachbarn rings erwachen;

Zu vollenden meinen Jammer,
Bellt der Kettenhund dazwischen,
Auf dem Hof die Gänse zischen,
Ja, der Hausknecht mit dem Besen,
Glaub' ich, ist auch dagewesen! —
Und nun fiel, wie Hagel dicht,
Schlag auf Schlag auf mich herab;
Doch die Menschen schlugen nicht,
Nein, sie droschen meinen Rücken,
Als ob sie in lauter Stücken
Fördern wollten mich in's Grab.
Zählt einmal der Sterne Heer
Und addirt den Sand am Meer,
Dann vielleicht habt' Ihr die Zahl,
Kaum noch habt Ihr sie einmal,
Kaum, und das will viel doch sagen,
All der Prügel, die der Rücken
Jetzt geduldig hat ertragen;
Wer's nicht sah, der glaubt es nicht,
Stundenlang ward das Gesicht
Mit der flachen Hand gepatscht
Und der Buckel durch karbatscht. —
Während nun die rauhe Horde,
Schnaubend schnöde Rache nur,
Auf mich schlug, als wär' ich Erz,
Hob mein Geist sich himmelwärts,
Und ich dachte diese Worte:
Süsse, heilige Natur!
Ich bewundre deine Grösse,
Wie so herrlich, Gnadenreiche!

Hast Du Alles werden lassen,
Dass so viele tausend Streiche,
Gütige! man fasst es kaum,
So viel Püffe, so viel Stösse
Auf den kleinen Rücken passen,
Auf den so beschränkten Raum;
Zwar mit Wimmern und mit Klagen,
Doch er kann sie alle tragen.

Und der Wirth, mit Riesenstärke,
Hebt mich auf in voller Wuth,
Nimmt den Rock mir und den Hut
Und zu krönen seine Werke,
Stösst er mich, o welch' ein Graus!
Rocklos in die Nacht hinaus!
Und ich wankte wenig Schritte;
Blau gefleckt, und schwer von Wein
Und von Prügel, sank ich hin,
Taumelnd auf der Strasse Mitte,
Um ein wenig auszuruhen;
Flüche lallend, dumpf im Sinn,
Seufzt' ich tief — und schlief dann ein. —

Als der Dichter Freundin nun,
Die hold lächelnde Aurore,
Oeffnete die goldnen Thore,
Als der Sänger Chor erwachte,
Neu der junge Morgen lachte;
Schaute sie mit weichem Sinn
Auf den zarten Liebbling hin;
Sah ihn da mit matten Zügen
Auf beschmutzter Strasse liegen. —

Und ihr Anblick, wonniglich
Drang er tief in's inn're Leben,
Schien mir Muth und Kraft zu geben;
Neu gestärkt erraff' ich mich,
Wägend, dass die Morgenstunde
Hat dem Dichter Gold im Munde;
Und der Spruch bewährte sich:
Denn der Taumel war entsunken
Und ich zog den goldnen Schluss,
Dass, wenn man den Wein getrunken,
Man den Wirth bezahlen muss.

84.

„*Ich werde niemals declamiren!*“

(Zum Vortrag im Concert für Fräulein Marie Baumelster).

Sich öffentlich zu produciren,
Zu viel Gefahr scheint mir dabei,
Drum werd' ich niemals declamiren,
Und das erklär' ich laut und frei.

Es kann ja nichts géanter's geben! —
Da wartet man des Augenblicks,
Wo man sich muss vom Stuhl erheben,
Man stellt sich hin, macht seinen Knicks —
Und das ist schon 'ne schlimme Sache,
Und die Verlegenheit fängt an,
Denn wie man seinen Knicks auch mache,
's giebt immer was zu mäkeln dran;

Blickt man dabei frei hin und wieder,
So heisst es leicht: sie kokettirt;
Und schlägt man seine Augen nieder,
Gilt man für blöde und génirt;

Sucht man nun beides zu vermeiden,
Was sich am Ende doch gebührt,
So muss man gar den Vorwurf leiden:
„Gott! wie die heute affectirt!“

Hat man die Klippe nun umgangen
Und schaut frei in den Saal hinein,
Macht der Gedanke wieder bangen,
So aller Blicke Ziel zu sein;
Mit Brill'n, Lorgnetten, nah und ferne
Mus man sich da beäugelt sehn;
Man möcht' wahrhaftig grad' so gerne,
Wie ein Soldat, im Feuer stehn!

Die Herr'n zwar — wie man oft vernommen —
Sehn auf Gestalt nur und Gesicht,
Da hofft man gnädig durchzukommen,
Denn allzu hässlich ist man nicht;
Mehr muss man vor den Damen zagen,
Da wird's uns nicht so leicht gemacht,
Der Anstand kommt und das Betragen,
Die Toilette in Betracht.

Nun ist man selbst zwar Frauenzimmer,
Und wählte sie mit Sorgfalt aus,
Doch Kennerblicke spüren immer
Den kleinsten Fehler selbst heraus;
Daß geht man bald zu überladen,
Bald wieder gar zu einfach her,
Die Farbe thut der andern Schaden —
Und solcher wicht'gen Dinge mehr.

Wenn Damen tadelnd uns betrachten,
So ist das wahrlich ausser'm Scherz,

Man scheint dann wohl nicht drauf zu achten,
Doch jeder Blick zuckt tief durch's Herz. —
Ist die Verlegenheit entfernt,
So blicket man — doch nur zum Schein,
Denn bis auf's Und hat man's gelernet —
Zum Anfang in sein Buch hinein.

Und nun beginnt das Deklamiren —
Und steigert die Verlegenheit,
Denn das verwünschte Recensiren!
Das ist der Fluch der jetz'gen Zeit; nicht mehr!
Man will sich ja nicht täuschen lassen,
Geniessen was geboten wird;
Hauptsächlich gilt es: aufzupassen,
Ob nicht ein Fehler auch passirt.

Denn, ward die Auswahl gut getroffen,
Gut vorgetragen das Gedicht,
Darf höchstens man den Lobspruch hoffen
„Ganz übel war sie heute nicht!“
Doch hat man sich versehn, versprochen,
Was wohl dem Besten selbst passirt,
Da wird sogleich der Stab gebrochen:
„Die hat sich schauderhaft blamirt!“

Drum, wenn man endlich mit Geschicke
Es glücklich bis zum Schluss gebracht,
Und nah't dem ersten Augenblicke,
Wo man den Knicks zum Abschied macht,
Da muss auf's Neu' man wieder bangen,
Ob man als Lohn für sein Bemühn
Der Hörer Beifall wird empfangen,
Ob man sich still zurück muss ziehn.

Nein, nein! da muss ich depreciren!
Drum' wiederhol' ich laut und frei:
Ich werde niemals declamiren!
Ich hab's gesagt, es bleibt dabei.

85.

„*Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr!*“

(Nach L. Wyhl.)

Von einem heitern Mittagsmahl,
Wo nach Belieben man konnt' wählen,
Wo's Speisen gab fast ohne Zahl,
Will ein Geschicht'chen ich erzählen. —

Ein dicker Herr sitzt an dem Tisch —
Er kann, ach leider! nichts vertragen —
Isst Suppe, Fleisch, Ragout und Fisch
Und wehklagt über seinen Magen;
Zwar isst er rasch, und Eins, Zwei, Drei!
Wird der gehäufte Teller leer,
Doch seufzt er immer fort dabei:
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr! —

's wird Frikassée herumgereicht
Mit Trüffeln, Klöschen, ach, wie niedlich!
Ich glaub' das Ding verdaut sich leicht,
Es duftet gar zu appetitlich!
Probiren könnte man's denn doch —

Das schmeckt famos, auf meine Ehr'
Hm! ein paar Löffelchen nur noch: —
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr!

Die fünfte Speise wird gebracht,
So würzreich und so auserlesen,
Fürwahr, das Herz im Leibe lacht,
Das ist noch gar nicht da gewesen! —
Ein kleines Stückchen, zum Versuch —
Ach, wie pikant! und gar nicht schwer;
Schnell noch ein Stück. Nun ist's genug.
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr!

Gebrat'ne Gans? — Wie delicat!
So braun, so glänzend anzuschauen!
Ein Schenkelchen wär' in der That
Mit Sauerkraut noch zu verdauen;
Man trinkt ein Gläschen Wein darauf —
Nein, was ich Alles heut verzehr'! —
Jetzt ist's vorbei, ich stehe auf.
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr! —
Ist das nicht Pudding, was der bringt?
Der könnte mich beinah verführen.
Wenn an der West' ein Knopf auch springt,
Den Pudding muss ich noch probiren! —
Die Sauce ist so süß, so schön —
Ein zweites Stückchen noch, Marqueur! —
Nun aber muss ich wirklich gehn:
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr! —
Was giebt's denn da noch zum Dessert?
Ich glaub', 's ist Alexanderkuchen!

Den ess' ich gar zu gern, auf Ehr'!
Davon muss ich ein Stück versuchen. —
Das ist ein wahrer Hochgenuss! —
Wenn nur mein Magen besser wär'! —
Na, Käs' und Butter zum Beschluss; —
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr! —

Nun geht er fort. Da fällt ihm ein,
's sind frische Austern annoncirt,
Das zieht zum Keller ihn hinein;
„Ein Dutzend nur“ — wird kommandiret.
Jetzt sitzt er fest bis Mitternacht.

Manch Dutzend schluckt und schlürft er leer,
Und stöhnt bei jeder Auster sacht:
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr! —

Sprach das Geschichtchen Euch nicht an,
So bitt' ich, zürnt nicht allzusehr,
Ein Schelm thut mehr nur als er kann;
Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr!

76.

Alt und Jung.

(Zum Vortrag in einer Abendunterhaltung für meinen Freund J. G. Ohmann.)

So Mancher steht halb abgewandt,
Kaum schaut er auf mich Alten,
Und denkt: Ach Gott, wie ennuyant,
Er will 'ne Rede halten!
Es sind ja junge Leute da;
Wozu der alte Grosspapa?
Nun, g'rade tadeln will ich's nicht;
Denn ich muss selbst gestehen,
Ein rosig Mädchen - Angesicht
Mag ich weit lieber sehen,
Als wenn ein Mütterchen gebeugt
Und hüstelnd an dem Krückstock schleicht.

Wenn eine volle Stimme singt
In frischer Jugend - Schöne,
Ich leugne nicht, dass mir das klingt
Wie Aeolsharfentöne;
Bei den Passirten hört das Ohr
Stets Piccolo und Bratsche vor.

Wenn selbst ein junges Weibchen grollt,
Erglüht in Zornes-Röthe,
Klingt noch die Stimme sanft und hold
Wie Clarinett' und Flöte;
Die Alte brummt ohn' Unterlass,
Gleichwie Fagot und Conterbass.
Pardon! das fuhr mir so heraus,
Es war recht unbescheiden;
Ich bitte, plaudern Sie's nicht aus,
Mein Ruf könnt' drunter leiden,
Die alten Damen zürnten drob,
Die jungen Herrchen würden grob.
Die Jugend hat allein zur Zeit,
Nebst vielen andern Rechten,
Das Recht der Unbesonnenheit,
Und würd' es keck verfechten;
Ich weiss, das ist der Welten Lauf,
Ich mach' auch keinen Anspruch drauf.
Doch, liebe Leute, mit Vergunst,
Wie sich die Jugend brüste! —
Das Reden ist just keine Kunst
Wozu man jung sein müsste,
Ein Sprüchwort, ein bewährtes, spricht:
Verstand kommt vor den Jahren nicht.
Wenn später die Musik zum Tanz
Sich rauschend wird erheben,
Wenn's gilt in schöner Damen Kranz
Gewandt und leicht zu schweben:
Dann schleiche ich bei Seite leis',
Dann gilt die Jugend ihren Preis.

Wohl weiss ich, jede Dame hier
Fiel gleichsam aus den Wolken,
Wenn ich sie bät', hernach mit mir
Zu rutschen und zu polken;
Sie dächt', indem sie dankte fein:
Was fällt dem alten Narren ein? —

Nun ja, zum Tanz bin ich zu alt,
Nicht schlank wie eine Espe,
Mir fehlt die zierliche Gestalt,
Die Taille gleich der Wespe,
Die Schmiege- und Biegsamkeit zumal
Und das elastische Pedal.

Wo ist der krausgelockte Bart,
Der Jetzt die Jugend zieret?
Das lange Haar nach neuster Art
à la mougique frisiret?
Dass man vor lauter Haar und Bart
Die Nasenspitze kaum gewahrt!

Wie stünd' es meinem grauen Haar
Bei Walzern und Françaisen,
Schwatz' ich, wie junge Herrchen, gar
Die zierlichsten Fadaisen?
Das lässt der Jugend nur charmant,
Von alten Herr'n ist's ennuyant.

Doch viele Fälle giebt es auch
Wo wir das Alte schätzen:
Ein altes Recht, ein alter Brauch
Gilt selbst vor den Gesetzen;
Ein junger Brauch, ein junges Recht,
Das klänge bei Gerichte schlecht.

Ein alter Baum ist Schattenreich
Er schirmt vor Wind und Wetter;
Ein junger Baum was nützt er Euch?
Er hat nur dünne Blätter.
Der alte trotz den Stürmen frei,
Der junge schwankt und knickt entzwei.
Ein alter Freund wird hochgeehrt
Als eine sell'ne Gabe,
Es hat die Zeit ihn treu bewährt,
Er bleibt uns bis zum Grabe;
Doch junge Freundschaft schwindet leicht,
Oft mit dem Rausch, der sie erzeugt.
Den ächten deutschen Biedermann,
Der nimmer lügt und heuchelt,
Derb tadelt lieber dann und wann,
Als affectirt und schmeichelt,
Ein treu Gemüth in Noth und Tod
Nennt man: von altem Korn und Schrot.
Von altem Weine schweig' ich still,
Da braucht's kein Demonstriren,
Wer auf mein Wort nicht glauben will,
Kann's heut' ja noch probiren:
Er trinke alt und jungen Wein,
Dann wird er schon für's Alter sein.
Sogar die Lieb', ich weiss es zwar,
Man soll sie jung erhalten;
Denn mit den Jahren schwatzt man gar,
Da müsse sie erkalten;
Doch giebt es auch ein Wort, das spricht:
Die alte Liebe rostet nicht!

Die Zeit selbst, die uns All' enthält, —

Man muss sich wahrlich schämen —

Wird immer schlechter in der Welt,

Je jünger wir sie nehmen;

Denn stets, vergleicht man Sonst mit Heut,

Sagt man: die alte gute Zeit!

Drum strebt ein jeder auch zurück,

Der Tischler wie der Schneider,

Das zeigt sich bei dem ersten Blick

Auf Meubel und auf Kleider:

Man sieht jetzt Renaissance nur

Und Roccoco und Pompadour.

'ne Dame nach dem Mod'-Journal

Geht wie die guten Alten;

Die Taille lang, die Ermel schmal,

Das Kleid in tausend Falten;

Ein Achtz'ger bleibt verwundert stehn,

Glaubt seine Grossmama zu sehn.

Wahrhaftig! hält die Mode Schritt

In ihrem Rückwärts - ändern,

So sehn wir bald die Damen mit

Reifröck, Contousch und Schlendern,

Mit Roben und Corsets, dazu

Schönpflästerchen und Steckelschuh?

Die Herren aber tragen ja

Schon längst geschnittne Röcke,

Die Pattenwesten sind schon da,

So wie die grossen Stöcke,

Ihr langes Haar à la mougique

Gleicht ziemlich der Allonge - Perruque.

Ein Schritt nur noch, so ist's gescheh'n,
Dann wird man auch, ich wette,
Nicht Rutscher mehr und Polka sehn,
Man schleift die Menuette,
Und jeden Ball schliesst, fein bequem,
Grossvatertanz wie ehem.
Und kommt es erst dahin, nun so
Darf Unser eins auch wagen,
Sich einer Dame als Chapeau
Ergebenst anzutragen:
Denn solch ein Tanz der alten Zeit
Ist nicht ein Wirbeldrehn wie heut.
Die Fingerspitzen nur der Hand
Berührt man hin und wieder,
Schleift mit der Dame höchst galant
Die Reihen auf und nieder,
Um endlich ehrbar, steif und schön
Sich zierlich mit ihr umzudreh'n.
Jetzt sieht man Herr'n und Damen fein
Gar kraus und zickzack schwanken,
Sie polken auf einander ein
Als wollten sie sich zanken;
's ist oft zu unterscheiden schwer,
Wem der und jener Fuss gehör'!
Und fest und sicher klammert man
An Schulter sich und Hüfte,
Und dann geht das Gerase an,
Als ging's durch alle Lüfte,
Als wär's ein Sturmwind, der sie treibt,
Als dächten sie: wer bleibt, der bleibt!

Solch' rascher Tanz ist Fröhlichkeit,
Das geb' ich zu, ihr Kinder,
Allein der Tanz der alten Zeit,
Er war denn doch gesünder,
Man wagte nicht bei jedem Ball
Die liebe Schwindsucht knall und fall.

Doch das bei Seit, man hört's nicht gern,
Ich will darüber schweigen,
Den jungen Damen nicht und Herr'n
Die Folgen davon zeigen,
Nicht sagen, dass der Tanz allein
Zur Mode machte, blass zu sein.

Nun könnt' ich das Theater noch
Von sonst und jetzt vergleichen;
Allein partheiisch gält' ich doch, —
Ich will die Segel streichen —
Doch wird, muss Jeder mir gestehn,
Manch altes Stück noch gern gesehn.

Und die Schauspieler jetz'ger Zeit! —
Doch halt, 's ist Zeit zu schliessen.
Das führt' am Ende wohl zu weit,
Könt' Manchen gar verdriessen;
Zwar heisst's: Gern schwatzt ein alter Mund;
Doch, allzu viel ist ungesund. — —

Hätt' mein Geschwätz — ich sah's nicht gern —
Manch jungen Herrn beleidigt,
So hoff' ich doch, Ihr alten Herr'n,
Ich werd' von Euch vertheidigt;
Im Ganzen zähl' ich längst bereits
Auf güt'ge Nachsicht allerseits.

77.

Ode an die Braunschweiger Mumme.

Als Einlage zu: „Die deutschen Kleinstädter.“

Kennst Du die Stadt, wo Brauer Mumme brauen?
Wo Du den Blocksberg kannst von ferne schauen?
Cichorientrank im höchsten Grad florirt?
Wo Schlackwurst wird, die ächte, fabricirt? —
Kennst Du sie wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich am Arm der treuen Liebe zieh'n!
Kennst Du das Haus, von dickem Rauch erfüllet,
Aus seiner Thür' ein süsser Nebel quillet,
Nach Gerst' und Malz es unaufhörlich riecht,
Von Hopfen auch die Nase wird vergnügt!
Kennst Du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit Dir, o mein Sabinchen, ziehn.

Kennst Du den Trank, der dick wie Sirup fliesset,
Dem Mohnsaft gleich, die Augenlieder schliesset,
Der weit und breit durch alle Welt spedirt,
Dickbäuchig macht und Hektische kurirt?
Kennst Du ihn nicht? Kost' ihn! Kost' ihn!
Und nimmer wirst Du ander Bier abzieh'n.

78.

An Shakespears Schatten.

Einst hat treffend ein grösserer Geist Dir die Bühne geschildert,
Ihren so argen Verfall und den verderbten Geschmack,
Klagend, „es dürfe kein Cäsar auf unsern Bühnen sich zeigen,
„Kein Achill, kein Orest, keine Andromacha mehr;
„Nichts! man sähe bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
„Fähnriche, Secretairs oder Husarenmajors.“
Ach! wie stiegen seitdem wir abwärts! in schmutzige Tiefen,
Die sein reines Gemüth nimmer als möglich gehant;
Denn jetzt treibt auf den Brettern sein Wesen verworfnes Ge-
sindel,
Handwerksbursche und Putz-, Schneider- und Sticker-Mamsells;
Strassenjungen, Bediente, und Eckensteher und Gauner;
Das sind jetzt die Heroen unsers modernen Geschmacks!
Künstler und Publikum steh'n in wechselseitiger Wirkung;
Ja, und dies magische Band ist die Gemeinheit bei uns;
Leer bleibt Rang und Parquet, kaum füllt sich Parterre, Galle-
rie noch,
„Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg,“

Feiner, ironischer Witz in Sinn- und Gemüthvoller Dichtung
Läset die Schauer so kalt, als er die Spieler genirt;
Aber die zotigen Spässe des vagabundirenden Kleeblatt's
Ueberfüllen das Haus, wie der morastige Jux,
Wälzt sich die Posse so recht im Schlamm lokaler Gemeinheit,
Wird con amore gespielt, wird con furore geklatscht,
Loge, Parterre, Gallerie und Bühne, sie schwelgen in Wonnc,
Jedem und Allen ist dann wie den Fünfhundertn wohl.

59.

Verständnis Pfindner gegen den
Recessanten.

Recessant? Nun ja, so heisst er;
Wort und Redensarten schweiss er,
Nur mit Albernheiten kreist er,
Dass er nichts versteht beweist er;
Spieß dabei den grossen Meister,
Den bewährten Alles-Leister,
Solch ein Nass-angewiesener!
Niemand lobt oder preist er,
Immer xerzt und knurrt und beisst er,
Alles nur herunter teist er,
Jedermann beschmüzt, beschmeist er
Mit der Galle gift'gem Kleister;
Solch ein Alles-sich-erstreiter!
Jedes Klug'gen verspott' er,
Und die seinige verschleiss er;
Dennoch tathüft und gliss' er.

Feiner, ironischer Witz in Sinn- und Gemüthvoller Dichtung
lässt die Schanz so kalt, als er die Spieler genirt;
Aber die köstigen Spässe des vergnüglichen Kischalls
überfüllen das Haus, wie der morastige Jox,
Wälzt sich die Pösse so recht im Schlamm lokaler Gemeinheit,
Wird von amore gespielt, wird von amore geklatscht,
Loge, Partete, Gallerie und Bühne, sie schweben in Wonne,
Jedem und Allen ist dann wie den Fünfhundertern wohl.

79.

*Vierundzwanzig Pfündner gegen den
Recensenten.*

Einst hat treffend ein grosser Geist die Ruhe geschildert
ihren so arzen Verfall und den verderbten Geschmack,
Klagenul, **R**ecensent? Nun ja, so heisst er;
„Kein A. Wort' und Redensarten schweisst er,
„Nichts! Nur mit Albernheiten kreisst er,
„Fabrick! Dass er nichts versteht beweist er;
Acht! wie Spielt dabei den grossen Meister,
Die sein Den bewährten Alles-Leister.
Denn jetzt Solch ein Nase-angeweisster!
Handwerk! Niemand lobet oder preist er,
Strassenj! Immer zergt und knurrt und beisst er,
Das sind! Alles nur herunter reisst er,
Künstler! Jedermann beschmutzt, beschmeisst er
Ja, yuck! Mit der Galle gift'gem Kleister;
Lehr bloß! Solch' ein Alles-sich-erdreister!
„Geht das! Jedes Ehre gern verspeist' er
Und die seinige verschleisst er;
„Geht das! Dennoch tartüffirt und gleiss't er,

Dünkt sich aller Fehler Freister,
Und ein Stern der grossen Geister.
Säss' er einsam auf dem Deister!
Solch ein kalter, herz - um - eis'ter,
In der Grobheit weitgereister,
In der Schlechtigkeit ergreister,
Gift und Galle Kröten - feister
Splitter - zu - erspähn - Befleisster!

Wohl viel Gebilde sehen wir entstehen
Und schwinden mit dem raschen Lauf der Zeit,
Wie Blumen keimen, blühen und vergehen,
Die nur der Lust des Augenblicks geweiht;
Doch was des Dichters Aeth'ra hier gesehen,
Das hobte Bild der edlen Weiblichkeit,
Es senkte sich aus schönsten Spalten nieder,
Wird ewig blühen, und nie entschweh' es wieder.
Und dies Gebild liess'st Du uns herrlich schauen:
Von heiliger Begeisterung fromm erfüllt,
So standst Du da im reinsten Selbstvertrauen,
Stolz, edel, streng, und doch so engel mild,
Ein Ideal der hochbegabten Frauen;
Das Bild und Du, Du und das holde Bild,
Zu Einem Ganzen sieht ihr zu verschweben,
Und in ihm wüsst Du ewig her uns leben.

80.

*An * * * als Elisabeth von Valois.*

Nach der Darstellung des Don Carlos.

Wohl viel Gebilde sehen wir entstehen
Und schwinden mit dem raschen Lauf der Zeit,
Wie Blumen keimen, blühen und vergehen,
Die nur der Lust des Augenblicks geweiht;
Doch was des Dichters Ahnung hier gesehen,
Das holde Bild der edlen Weiblichkeit,
Es senkte sich aus schönern Sphären nieder,
Wird ewig blühen, und nie entschwebt es wieder.

Und dies Gebild liess'st Du uns herrlich schauen:
Von heiliger Begeist'rung fromm erfüllt,
So stand'st Du da im reinsten Selbstvertrauen,
Stolz, edel, streng, und doch so engelmild,
Ein Ideal der hochbegabten Frauen;
Das Bild und Du, Du und das holde Bild,
Zu Einem Ganzen schient Ihr zu verschweben,
Und in ihm wirst Du ewig bei uns leben.

81.

Bellini.

Holde Muse! Kleine Löse!
Sei nicht grausam gegen mich,
Ach, zu süßem Lust - Gekose
Neige dem Geliebten Dich.
Wenn Dein Odem mich umschwebet
Seufz' ich wonnig Himmelwärts,
Lächle wenn das All erbebet,
Tändle selbst im Todes - Schmerz;
Mich umlispeln Engel - Chöre,
Wollust athmet Herz und Sinn,
Und in ew'gem Honig - Meere
Wog' ich selig her und hin.

82.

In ein Stammbuch.

Freund, was wäre dieses Leben,
Hätte nicht der Musen Gunst
Freundlich uns die heitre Kunst
Zur Begleiterin gegeben?

In ein anderes.

Fortuna weilt an keinem Ort,
Bald ist sie hier, bald ist sie dort;
Und glaube mir, Du triffst sie nie,
Wenn Du nicht wandern willst wie sie.

In ein drittes.

Geniesse froh die Jugendzeit
Und was die Gegenwart Dir beut:
Wer weiss was morgen kommen mag,
Und älter wirst Du jeden Tag.

83.

Der Egoist.

Mein Gott thront nur in meinem Haupt,
Er lehrt mich nicht die Freude hassen;
Drum will ich mir was Er erlaubt
Durch Convenienz nicht rauben lassen.

84.

Einer schönen Frau in's Stammbuch.

Wohl mächtig ist des Goldes Zauber-Pracht,
Gar viel vermag und viel regiert das Geld;
Noch mächt'ger steht, nach blut'ger Sieges-Schlacht,
Anbetungswerth im Lorbeerkranz der Held;
Und beide überstrahlt des Fürsten Macht,
Die angestammte, ihr gehorcht die Welt;
Doch Gold und Held und Fürst sich huld'gend neigt,
Wo Frauen-Schönheit sich allmächtig zeigt.

So, Freundin, ward die höchste Macht hienieden,
Mit weiser Wahl, der schönsten Frau beschieden.

85.

*An * * **

Nach der Darstellung des Sargin.

Wenn nur Liebe allein der Nachtigall Töne erwecket,
O, dann nennt man mit Recht „Zögling der Liebe“ auch Dich.

86.

Inconsequenz der deutschen Sprache.

Was doch am sachlichsten ist, das nennet sie weiblich: die Sache,
Und was am weiblichsten ist, nennet sie sachlich: das Weib.

87.

Curiosum.

„**S**ieben Sachen“ benennt man gemeinhin all sein Besitzthum,
Aber man rechnet nicht gern unter die „Sieben“ sein Weib.

88.

Gewöhnliches.

Prinzen voll Jugend und Schönheit erwartet das blühende
Mädchen,
Aber im dreissigsten Jahr gnüget ihm Glatzkopf und Rath.

89.

Epigramm.

„Sage, warum man die Treue so selten nur findet bei Weibern?

„Da man die Treue doch selbst immer sich denket als Weib?“

„Eben deswegen, mein Freund, sieht man sie so selten
beisammen;

„Eine hält es ja nie lang mit der Andern aus.“ —

„Kann dem erfahrenen Mann solch nichtiger Grund wohl genügen?

„Untreue auch ist ein Weib, jede verträgt sich mit ihr.“ —

„Das ist ein anderer Fall, die haben sie gern in der Nähe,

„Kann man doch über sie stets schmähen und lästern nach
Lust.“ —

90.

Bemerkung.

Glück ist leicht wie die Luft: wir athmen sie ohn' es zu fühlen;
Unglück, Zentnergewicht, lastet erdrückend auf uns.

91.

Erfahrungssatz.

Fehler und Schwächen des Knaben, wenn sie der Mann auch
besiegte,
Kehren, ach leider! zu oft wieder im Alter zurück.

92.

Einem Freunde in's Stammbuch.

Freundschaft, wahre, o Freund, trotz jeglichem Sturme des
Lebens,
Ueber Verhältniss und Zeiten ragt sie gigantisch hinaus! —

93.

In das Stammbuch der Geliebten.

Charade.

(Zwei Sylben.)

Wenn das Ganze Dich schmückt und mein ich die Erste
nicht nenne,
Welkte die Zweite, ach! dann längst mir auf moosigtem
Grab.

94.

In das Stammbuch einer Freundin.

Wenn mir auf der Lebensreise
Sich des Glückes Sonne trübt,
Rauher Menschen Art und Weise
Schroff und finster mich umgiebt:
Dann wird mir Dein Angedenken,
Ach, so milden Trost verleihn,
Wie dem irren Wanderer schenken
Sternenlicht und Vollmondschein.

95.

*An * * **

Ist der Glaube nicht ein frommes Träumen,
Der der Seele ew'ge Dauer schenkt,
O so denk' in jenen sel'gen Räumen
Des Freundes heut, der ewig Dein gedenkt.

96.

Die Gefährten.

An ***

Wir haben uns gefunden
In schöner Frühlingszeit,
Und haben uns verbunden
Einander zum Geleit.

So wanderten wir munter
Bei hellem Sonnenschein,
Berg auf, auch wohl Berg unter,
Durch Flur und Wald und Hain.

Der Himmel war so heiter,
Die Luft so mild und warm,
Wir zogen fröhlich weiter
Und immer Arm in Arm.
Drauf kam des Sommers Schwüle,
Da ward's oft drückend heiss:
Wir suchten schattige Kühle
Und trockneten den Schweiss.

Manch Ungewitter dräute
Mit Sturm und Wetterswuth:
Doch wenn sich Einer scheute,
Sprach ihm der Andre Muth.

Und Früchte sah'n wir reifen,
Wir sah'n den Herbst vergehn,
Und feuchte Nebelstreifen
Durch Stoppelfelder wehn.

Wir aber sind gezogen,
Gefährten Hand in Hand,
Wohl über Meereswogen
Dahin, von Land zu Land. —

Jetzt, da wir Frost gewahren,
Kehrst Du zur Ruhe ein,
Lässt mit beeisten Haaren
Im Winter mich allein!

Auf den Tod eines Kindes.

Aus der treuen Mutter Armen,
Die so liebend Dich gepflegt,
Hat das Schicksal, ohn' Erbarmen,
Auf die Bahre Dich gelegt;
Von dem Glück, das sie so oft,
Ach! von Dir geträumt, gehofft,
Bleibt ihr nichts, gar nichts zurück,
Als die Thräne in dem Blick. —

Aber lächelnd ihrer Zähnen,
Ein verklärtes Engelskind,
Schaust Du aus den lichten Sphären,
Die jetzt Deine Heimath sind;
Und ein leises Flüstern spricht:
Arme Mutter, weine nicht,
Einst, nach kurzen Trennungs-Weh'n,
Lacht ein ew'ges Wiedersehn.

98.

Glück durch Unglück.

Anekdote.

Zwei Freunde trafen sich einmal —
Zu Leipzig war's im Rosenthal —
Sie hatten lang sich nicht gesehn:
Da musst' es an ein Fragen gehn:
Wie geht's? Wie ging's? Wohin? Woher?
Und was dergleichen Reden mehr. —
„Du warst in Hamburg? — „„Lange Zeit.““ —
„Man sagt, Du habest dort gefreit? “ —
„„Ja, theurer Freund, dem ist also.““ —
„Ei, gratulor ex animo!“ —
„„Lass nur, denn sieh, mir ward nichts Rar's,
'ne böse, böse Sieben war's.““ —
„Dann tröst' Dich Gott, Du armer Freund!“ —
„„Ei nun, 's war nicht so schlimm wie's scheint,
Ein schön Stück Geld hatt' ich mit ihr.““ —
„Ein schön Stück Geld? ich gratulir.“ —
„„Lass nur, denn sieh, kaum war es mein,
Kauft' ich mir Schafe dafür ein,
Und denke Dir, kaum hab' ich sie,
Stirbt mir am Schwindel all' mein Vieh.““ —

„Welch ein Verlust! mein armer Freund!“ —
„„Ei nun, 's war nicht so schlimm wie's scheint;
Denn ich bekam mein Geld zurück
Blos für die Wolle.““ — „Welch ein Glück!“ —
„„Lass nur, das Glück war nicht so arg,
Denn denk', das Haus, worin ich's barg,
Das Geld, 's war gröstentheils Papier,
Denk' nur, das Haus verbrannte mir.““ —
„Gott! welch' ein Unglück! armer Freund!“ —
„„Ei nun, 's war nicht so schlimm wie's scheint.““ —
„Nicht schlimm?“ — „„„s hat sich zum Glück gewandt;““ —
„Wie das?“ — „„„Mein Weib ist mit verbrannt.““ —

99.

Der einsame Prediger.

Anekdote.

Ein Prediger, der nicht viel Beifall fand,
Traf jemand, der ihm wohl bekannt,
Und fragte freundlich „wie's geschähe,
Dass er fast niemals ihn in seiner Kirche sähe?“
„Ich hab'“, sprach jener lachend „selten Zeit,
Auch stör' ich Sie nicht gern in Ihrer Einsamkeit.“ —

100.

Grabschrift

— auf eine junge Frau, die im ersten Wochenbette starb. —

Sie schwand dahin nach kurzen Wonnestunden,
In ihres Frühlings heiterm Horen-Tanz,
Dem treuen Gattten liebend kaum verbunden,
Umleuchtet von der Hoffnung ros'gem Glanz;
Schon hat sie ahnend Mutterlust empfunden —
Da reicht der Engel ihr den Scheide-Kranz.
Und trostlos muss die Mutter und den Kleinen
In Einer Gruft der Vater hier vereinen.

101.

Xenien.

* * *

Trefflich beginnt er fürwahr bald diesen bald jenen Character,
Aber characterlos selbst, fällt er in sich stets zurück.

* * *

Herrliche Künstlerin! Ach! und welche naive Erscheinung:
Was ihr an Jugend gebracht, hat sie an Umfang zu viel.

* * *

Warum zeigt in Jünglings Rollen so oft sich der Graubart?
Leider, ach! hielt sein Verstand mit seinem Körper nicht Schritt.

* * *

Nicht aus dem sprudelnden Born des Humors schöpft er seine
Komik,

Nein, aus dem Farrentopf nur, aber der Pinsel macht Glück.

* * *

Höhe gebracht zum Tenor, zum Bariton fehlt ihm die Tiefe,
Was so dazwischen noch liegt, merkt man, er hat es gehabt.

* * *

Künstlerin könntest Du sein, Dir mangelt Talent und Verstand
nicht;

Eins nur hindert Dich dran: dass Du Komödie spielst.

* * *

Kraftvoll männlich Organ, bei edler Gestalt, gab Natur ihm,
Dass er nun auch etwas thu', stösst er die Worte heraus.

* * *

Wie ein verzogenes Kind sich haben und quäken und quiksen, —
Das nennst Du, Aermste, naiv? — Ich nenn' es unangenehm. —

* * *

Stauend gaffet die Menge und jauchzt unendliches Bravo,
Aber die Muse? — Sie weint, dass sie den Liebling verlor.

* * *

Warum kehrt sie sich um am Schluss jeder Kraft-Periode?

Weil sie hinterrücks nur buhlt um des Publikums Gunst.

*** als Valentin im Verschwender.

Was für ein Tischler ist das? er schwatzet von Beifall und Rollen!

Der in dem Tischler versteckt, schwatzet, der Komödiant.

An die Gründlinge im Parterre.

Wisst Ihr, warum Ihr so oft bei falschen Abgängen klatschet?

Weil die Unwahrheit Euch mehr als die Wahrheit gefällt.

* * *

Die Ihr so gern entginget den Spuren des Alters, Ihr Damen,
Führt doch Theater-Regie: ewig dann bleibet man jung.

102.

Parodie

des Schiller'schen Liedes: „An die Freude.“

Der R...schen Reiter-Compagnie gewidmet.

(Die Compagnie besteht aus Billardspielern, deren jeder sich verpflichtet, im Fall er „reiten“ muss, etwas Gewisses in eine Casse zu zahlen, aus der dann bei dem jährlichen Stiftungsmahle der Reitergesellschaft die Kosten für den Champagner bestritten werden.)

Künstlern könntest Du sein, Du magst Talent und Verstand
nicht;

Eine nur hindert Dich drin: dass Du Komodie spielst.

Kraftvoll schönlich Organ, bei edler Gestalt, gab Natur ihm,
Dass er nun auch etwas hat, stößt er die Worte heraus.

102.

Wie ein verzogenes Kind sich nicht zu küssen und zu lachen,
Das nennt Du, Acunio, nicht? —
Die Schiller leben nicht; in die Fremde

Stimmt guffel die Menge und macht unendliches Bravo,
Aber die Menge — Sie weiß nicht die Liebe zu haben.

Warum kehrt sie nicht zu dir zurück? —
1.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo Dein sanfter Flügel weilt.

C h o r.

Seid umschlungen, Millionen!
Dieses Glas der ganzen Welt
Brüder — überm Sternenzelt
Muss ein guter Vater wohnen!

1.

Billard, Götterlust von Oben!
Mutter unserm Reitermahl,
Wir begrüßen Wein-erhoben
Dich mit vollem Festpokal!
Deinem Zauber nur gebühret
Dank für diese Flaschen all',
Und so oft ein Kork sich rühret,
Preis't dich des Champagners Knall.

C h o r.

Reiter, lasst Euch froh umschliessen!
Dieses Glas dem ganzen Bund!
Brüder — auf dem Erdenrund
Muss doch viel Champagner fließen!

2.

Wem der grosse Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein;
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund; —
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund!

C h o r.

Was den grossen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

3.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur:
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust war dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

C h o r.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest Du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muss er wohnen.

2.

Wem der grosse Schnitt pariret,
 Karoline vom Acquis;
Wer den letzten Ball doubliret,
 Trinke mit bis Morgen früh!
Ja, wer auch zu seinem Glücke
 Manchmal nur zu fuchsen weiss; —
Und wer's nie gekonnt, der drücke
 Weinend sich aus unserm Kreis!

C h o r.

Was am Billard froh sich grüset,
 Huldige der Compagnie!
 Zu dem Festmahl leitet sie,
Wo der grosse Clicquot fliasset.

3.

Auf dem grünen Feld zu fechten
 Eilen alle Spieler her;
Alle Guten, alle Schlechten
 Rufen laut nach dem Marqueur.
Bälle giebt er uns zum Wählen,
 Den im Stoss geprüften Queue;
Pfuscher freu'n sich, nicht zu fehlen,
 Und der Meister spielt Doublé.

C h o r.

Seht Ihr alle Bälle gehen?
 Ahndst Du quarante-huit, Monsieur?
 Suche nur den langen Queue!
Bei dem Fenster muss er stehen.

4.

Freude, heisst die starke Feder
In der ewigen Natur;
Freude, Freude, treibt die Räder
In der grossen Weltenuhr:
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnens aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

C h o r.

Froh wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan
Laufet, Brüder, Eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen!

5.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riss gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

C h o r.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bessere Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein grosser Gott belohnen.

4.

Fuchsen heisst die starke Feder
Des bewegten Spiel-Geschicks,
Fuchsen, fuchsen treibt die Räder
Unerforschten Billard-Glücks;
Und man hört karamboliren,
Ball auf Ball wird oft gemacht,
Quetscher und Triple's passiren,
Wo kein Teufel dran gedacht.

C h o r.

Froh wie unsre Bälle fliegen
Auf des Billard's grünem Moos,
Fuchset, Brüder, frisch drauf los,
Freudig, wie ein Held zum Siegen!

5.

Aus des Meisters Kunstgeschicke
Laeht der Ritt den Pfuscher an;
Durch des Zufalls arge Tücke
Trifft er oft den bessern Mann;
Auf der Bälle Wechseldrängen
Kann man ihm entgegen gehn,
Durch Verlaufen und Versprengen
In dem Chor der Reiter stehn.

C h o r.

Reitet muthig, Millionen!
Reitet für das Reitermahl!
Brüder aus dem Fest-Pokal
Wird der grosse Clicquot lohnen.

6.

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's, ihnen gleich zu sein,
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich zu freun!
Groll und Rache sei vergessen
Unserm Todfeind sei verziehn;
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn!

C h o r.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

7.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth. —
Brüder, fliegt von Euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist!
Lasst den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist.

C h o r.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preis't,
Dieses Glas dem guten Geist,
Ueberm Sternenzelt dort oben!

6.

Jeder Stoss kann nicht gelingen;
Schön ist's, wenn man reiten lässt.
Sieger und Besiegte klingen
Fröhlich an beim Reiterfest!
Spott und Lachen sei vergeben,
Dem, der reiten liess, verzieh'n;
Nie soll an der Band' er kleben,
Und kein Kix verderbe ihn!

C h o r.

Kein Point sei abgestritten!
Reite froh, wer reiten muss!
Brüder, bei dem Jahresschluss
Trinke viel, wer viel geritten.

7.

Billard spendet rings Vergnügen;
Mit Dessen und sicherem Blick
Weiss Geschicklichkeit zu siegen,
Die Verzweiflung ruft das Glück. —
Brüder, fliegt von Euren Sitzen,
Schallt es: „à la boule“ daher!
Lasst den Queue zum Stosse spitzen:
Diese Mise dem Marqueur!

C h o r.

Der die Karten führt, die bunten,
Der die Kreide reicht umher:
Diese Mise dem Marqueur,
An der Tafel steht er unten!

8.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind;
Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder, gält' es Gut und Blut: —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

C h o r.

Schliesst den heil'gen Zirkel dichter!
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein;
Schwört es bei dem Sternenrichter!

8.

Festen Blick bei schwerem Schnitte,
Sichre Hand beim Pistolet,
Freud'gen Muth nach trübem Ritte,
Kreide dem entblössten Queue;
Kreuzdouble in edler Hitze,
Brüder, gält' es die Parthie: —
Nimmer Tourné! immer Spitze!
Untergang Maschinerie!

C h o r.

Schliesst den heil'gen Zirkel, Reiter!
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein;
Schwört es — und dann trinket weiter!

Inhalts-Verzeichniss.

Nr.		Seite
1.	Ressource - Gesang	1
2.	Unsere Zeit	3
3.	Alter Rig'scher Brauch	6
4.	Die vier Häuser	8
5.	Trink - Gründe	10
6.	Euphonischer Geburtstag	13
7.	Klage - Trinklied alter Zecher	15
8.	Lied für die Schauspieler	18
9.	Zur Eröffnung der Liedertafel	20
10.	Vaterlands - Lied	22
11.	Abendständchen	24
12.	Tripel - Alliance	25
13.	Zum Geburtstage eines Freundes	27
14.	Die Liedertafel über Alles	29
15.	Zur Jubelfeier des Herrn ***	31
16.	Soldatenlied	33
17.	Becher und Kuss	34
18.	Orgie	35
19.	Die rothe Nase	37
20.	Was ist Fröhlichkeit?	39
21.	Willkommen den Frauen	41

Nr.	Seite
22. Lebewohl an die Liedertafel	42
23. Zur Feier des Stiftungstages der Euphonie	44
24. Frühlings - Morgen - Lied	46
25. Liebes - Sehnen.	48
26. Morgen - Lied	49
27. Klage	50
28. Narren - Lied	52
29. Soldaten - Glück	53
30. Minne - Lied	55
31. Die lustigen Jäger	56
32. Kriegs - Lied	58
33. Bauern - Lied	59
34. Die vier Jahreszeiten	61
35. Die vier Tageszeiten	62
36. Die vier Verhältnisse	63
37. Dem Frohsinn	64
38. Zur Feier des Stiftungstages der Euphonie	66
39. Studenten - Trinklied	68
40. Zum Tanz	70
41. Die betrunkenen Handwerksburschen	72
42. Kirmes - Rutscher	74
43. Lied für die Philister in der Krähwinkler Klubbe	75
44. Abschied an D***	78
45. Quodlibet	80
46. Einem Freunde zum Abschied	86
47. Zu Ferdinand Philipp Arnold's Jubelfeier	88
48. Fest - Gesang zum Namenstage Sr. Majestät des Kaisers	90
49. Einer Dame zum Namensfeste.	92
50. An Fräulein Adelaide Bröge	93
51. Die Kokette vor dem Spiegel	96
52. Mädchen - Koketterie	98
53. Die Kokette auf dem Balle	99
54. Die Wahl der Kokette	101
55. Die Kokette im Alter	103
56. Der Corsar	105

Nr.	Seite
57. Richard Löwenherz	106
58. Der verbannte Königssohn	107
59. Dilafrose	108
60. Die Rose	110
61. Der Vampyr	112
62. Die Nachtwandlerin	114
63. Frauenlob	117
64. Zum Geburtstage einer Freundin	120
65. In Sophiens Stammbuch	122
66. Vater Unser	124
67. Einladung an die Freunde des Theaters	126
68. Chor und Tanz der Feuergeister	128
69. Chöre zu Raupach's: Das Märchen im Traum	130
70. Neujahrs-Prolog	132
71. Zum Geburtstage einer Mutter	137
72. Prolog zum Geburtstag des Kaisers	140
73. Des Dichters Abentheuer	142
74. Ich werde niemals declamiren	149
75. Wahrhaftigen Gott, ich kann nicht mehr	153
76. Alt und Jung	156
77. Ode an die Braunschweiger Mumme	163
78. An Shakespear's Schatten	164
79. Vierundzwanzigpfündner gegen den Recensenten	166
80. An *** als Elisabeth von Valois	168
81. Bellini	169
82. In ein Stammbuch	170
83. Der Egoist	171
84. In das Stammbuch einer schönen Frau	171
85. An ***	172
86. Inkonsequenz der deutschen Sprache	172
87. Curiosum	173
88. Gewöhnliches	173
89. Epigramm	174
90. Bemerkung	175
91. Erfahrungssatz	175

Nr.	Seite
92. Einem Freunde in's Stammbuch	176
93. In das Stammbuch der Geliebten	176
94. In das Stammbuch einer Freundin	177
95. An ***	177
96. Die Gefährten	178
97. Auf den Tod eines Kindes	180
98. Glück durch Unglück	181
99. Der einsame Prediger	183
100. Grabschrift	184
101. Xenien	185
102. Parodie des Schiller'schen Liedes: „An die Freude“	187